

## Zweyte Nacht.

---

Von  
**Zeit, Tod**  
 und  
**Freundschaft.**



Da der Zahn krächte, so weinte er. „ — Von jenem Auge durchdrungen, a) welches mich, welches Alles anschaut : b). Von jener Nacht, welche diesen mitternächtlichen Wäch-

a) Hieher gehört die Stelle Luc. XXII. 61. u. f.

b) Von diesem allsehenden Auge sagt der Verfasser der *Mesiade*: (Ges. IV. 911-14.)

„Aber der ewige Sohn sah seine Mutter dahergehn,  
 Nicht mit dem menschlichen Auge ; mit jenem Auge, mit  
 dem er

Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er  
 wohnet,

Den, wo sein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedank  
 danken vorherseht. „

Wächter mit heller Trompete, zum Vorbilde der Posaune, so einst die Todten erwecken soll, Seelen aus dem Schlummer zu Gedanken des Himmels aufrufen heißt. c) Soll ich auch weinen?

- c) Vielleicht hat der Poet hier eine Stelle des Spenser im Sinne gehabt, wo die Zeit des anbrechenden Tages so beschrieben wird: — “Wann der natürliche Wächter der Nacht, der Vogel, welcher den Petrus an seinen Fall erinnerte, zuerst in jedes Schlassenden Ohr seine Silberglocke tönen läßt, die ihren Geist zur Anacht aufrufen sollte. „

What time the native belman of the night,  
The bird, that warned *Peter* of his fall,  
First rings his silver bell t' each sleepy wight,  
That should their minds up to devotion call. &c.

*Fairy Queen*, B. V. Canto VI. St. 27.

Milton läßt den “Kamm-gekrönten Hahn mit seiner Trompete die stillen Stunden ankündigen. „ — the crested cock whose clarion sounds The silent hours. P. L. VII. 443. sq. Und *Shakespear* sagt, daß “der Hahn, welcher die Trompete des Morgens ist, mit seiner hoch- und hell-klingenden Kehle den Gott des Tages aufweckt. „

The cock, that is the trumpet to the morn,  
Doth with his lofty and shrill-sounding throat  
Awake the God of day. . . . .

*Hamlet*. Act. I. Sc. I.

Den letzten Ausdruck brauchte unser Poet am Ende der  
voris

weinen? wo bleibt denn der Muth? Und ist der Muth verlohren, wo bleibt der Mensch? Ich weiß ja die Bedingungen, unter welchen er das Licht erblickt; wer geböhren ist, der ist geworben; d) Leben ist Krieg; ein ewiger Krieg mit dem Unglücke. e) Wer es am besten erträgt, verdient es

vorigen Nacht von der Lerche: "Der freudigen Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag.,,

The spritely Lark's shrill Matin wakes the Morn.

d) Quicquid ex universi constitutione patiendum est, magno excipiat animo. Ad hoc sacramentum adacti sumus, ferre mortalia: nec perturbari his, quæ vitare nostræ potestatis non est. *Sen. Vit. Beat. C. XV.*

e) *Id. Ep. XCVI.* Sed volebam, inquis, vivere, carere tamen incommodis omnibus. Tam effeminata vox virum dedecet. . . . Vivere, mi Lucili, militare est. Es scheint, daß dieß Gleichniß unter den Stoikern gewöhnlich gewesen: Denn auch Antonin sagt: *ὁ βίος, πόλεμος*, "Leben ist Krieg.,, (*Lib. II. §. 17.*) Und anderswo: *Ἡ βιωτικὴ τῆ παλαιατικῆ ὁμοιότερα ἦπερ τῆ ἀρχαϊκῆ, κατὰ τὸ πρὸς τὰ ἐμπύπτουτα καὶ ἐπρεγνωσμένα, ἔτοιμος καὶ ἀπτῶς ἐσάναι.* "Die Kunst zu leben ist der Ringerkunst ähnlicher als der Tanzkunst, weil man gegen alle plötzliche Zufälle in Bereitschaft seyn und vest stehen muß.,, (*Lib. VI. §. 61.*) — Die Wahrheit, daß wir unter

es am wenigsten. — Doch ich will mich bey andern Gegenständen verweilen. Lorenzo laß mich meine Gedanken auf dich kehren, und die deizigen auf Betrachtungen, welche dir Vortheil bringen können; die da Vortheil bringen können, wo deine Nothdurft am größten ist. Betrachtungen, welche noch dazu, als ächte Früchte, aus dem Staube des theuren Philanders erwachsen sind. Siehe, so kann dir dieser Freund, auch todt, ond immer nützlich seyn. — Und was für Betrachtungen? Der Zeit erstaunender Werth, Tod, Freundschaft, und Philanders letzte Scene.

Könnte ich diese Gegenstände so besingen, daß sie dein Ohr gewönnen; und auch dein Herz nicht ganz ungerührt ließen: Wie sehr würde mich nicht die gute That vergnügen! Sie würde auf meine finstere Wolke eine blasse Iris mahlen; f) und aus  
Gram

solchen Bedingungen geböhren werden, findet man in dem Fragmente von einer Scene des alten lehrreichen Menanders auf eine lebhafte Art vorgetragen. (S. den Anhang zur zweyten Nacht.)

f) Das Sylbenmaaß hätte dem Dichter auch erlaubt, das Wort, rainbow, (Regenbogen) zu seher; welches ihm aber vermuthlich hier nicht edel oder poetisch genug  
gen esen

Gram Bonne hervorrufen. — Betrauerst du Philanders Ende? Ich weiß, du sagst es; sagt dein Leben eben das? Der betrauert die Todten, welcher nach ihrem Wunsche lebt. Wo ist die Kargheit, der Geiz mit der ZEIT, (o rühmlicher Geiz! g) welchen uns der Gedanke des Todes eingiebt, gleichwie berückigte Räubereyen uns unser Gold werther machen? O Zeit! heiliger, als Gold; für Thoren eine schwerere Last, als Bley; und für Thoren, die für weise gehalten werden. Welcher Augenblick ist dem Menschen verliehen, von dem er nicht Rechnung ablegen müßte? h) Wie viel Jahre werden verschwendet,

E 2

ohne

gewesen ist. Daher habe ich auch lieber das letzte deutsche Wort in gegenwärtiger Ausgabe meiner Uebersetzung mit dem Worte, *Tris*, vertauschen wollen. —

g) Hicher gehöret folgende Stelle aus dem Seneca. *Nemo invenitur, qui pecuniam suam dividere velit: vitam unusquisque quam multis distribuit? Adstricti sunt in continendo patrimonio: simul ad temporis jacturam ventum est, profusissimi in eo, cujus unius honesta avaritia est. Vid. Brev. vit. C. III.*

h) *Tanta stultitia mortalium est, ut quæ minima & vilissima sunt, certe reparabilia, imputari sibi, cum impetrare, patiantur: nemo se judicet quicquam debere, qui tempus accepit, cum interim hoc unum est, quod ne gratis quidem potest reddere. Sen. Ep.*

ohne der Weisheit ihre Schuld zu bezahlen!  
 Und ihr sind wir doch unsern ganzen Reichthum  
 an Tagen schuldig. Eile, eile, er lauert auf dich,  
 er ist vor der Thüre der hinterlistige Tod! Soll-  
 te dich seine starke Faust anhalten, so wird kein  
 Vergleich den Gefangnen erlösen. Der Ewig-  
 keit unerbittliche Kette bindet dich fest; und die  
 Rache fordert den völligen Rückstand.

O wie schauderte mir jüngst an der Schwelle  
 des Abgrunds! O wie ächzte jüngst das Leben nach  
 seiner letzten Zuflucht in der Verzweiflung! i) Daß  
 die

- i) Der Zusammenhang mit dem folgenden zeigt deutlich  
 genug, daß diese Zuflucht ein Arzt sey; und der, den  
 Young zu sich rufen ließ, war der vortreffliche Mead,  
 welcher nicht nur wegen seiner tiefen Wissenschaft und  
 allgemeinen Menschenliebe, sondern auch wegen seiner  
 grossen Kenntniß der alten Litteratur und der schönen  
 Künste, von ganz England verehrt und geliebt wurde.  
 Gleichwie er selbst schon vor einigen Jahren zum Besitze  
 der wahren Unsterblichkeit gelangt ist: So wird er  
 auch gewiß in seinem Ruhme unsterblich seyn. Dieser hat-  
 te durch kein dauerhaftes Denkmal erhalten werden  
 können, als durch seine Schriften, und durch dieses  
 Gedicht; welches wir ihm gewissermassen mit zu dan-  
 ken haben, und in welchem ihm der Poet durch eben die  
 Zeilen die Ewigkeit geschenkt, worinn er aus einem be-  
 scheidenen Mißtrauen gegen sein Genie bedauert, daß  
 er sie ihm nicht verleihen könne.

die Zeit noch mein ist, o *Mea*! das habe ich dir zu danken; ich wollte dich gern mit Ewigkeit belohnen: Aber mein Geist ist viel zu schwach, meinem Verlangen Genüge zu leisten; mein matter Gesang ist sterblich, ist deiner Kunst unheilbar. Nimm den Willen an; — der stirbt nicht mit meinem Liebe.

Was erfordert deine Krankheit, *Lorenzo*? Nicht den Beystand *Aesculaps*, sondern moralische Hülfe. Du hältst es für Thorheit, zu früh weise zu seyn. Die Jugend ist nicht reich an Zeit; ja, vielleicht, arm. k) Gieb sie, wie Geld, mit sparerer Hand, aus; zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist; l) und, was er werth sey, darum frage nur

E 3

Sterbe-

k) Der alte *Cato* sagt bey *Cicero*, (*De Sen.* XIX. —

Quis est tam stultus, quamvis sit adolescens, cui sit exploratum, se ad vesperum esse victurum? Quin etiam ætas illa multo plures, quam nostra mortis casus habet. . . . At sperat adolescens, diu se victurum: quod sperare idem senex non potest. Insuper sperat. Quid enim stultius, quam incerta pro certis habere, falsa pro veris?

l) *Seneca* glaubte schon viel zu sagen, wenn er die Regel gab: *Nemo ullum auferat diem, nihil dignum tanto impendio redditurus.* *De Tranquill. animi*, C. I. Aber,

nach

Sterbebetten; die können dir's sagen. m) Sieh sie, wie das Leben, ungeru und widerstrebend, hin; schwanger von heiliger Hoffnung einer herrlichen Zukunft; einer Zeit von höhern Endzwecken, immer näher dem grossen Ziele von Menschen und Engeln; einer göttlichen Tugend.

Ist dieses unsre Pflicht, und Weisheit, unser Ruhm, und Gewinn? (Denn diese werden vom gütigen Himmel durch ein unzertrennliches Band verknüpft:) Und dennoch scherzen wir, gleich den Bewohnern der Zweige, wenn Frühlingssonnen sie begeistern? Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch: Spielen ist leben: Und ist es denn auch ein Spielwerk, zu sterben?

Du sagst, ich predige, Lorenzo! Ich gebe es zu. Wie aber, wenn ich dich nun einmal recht aus

nach unserm Verfasser, ist schon ein umsonst hingeebener Augenblick ein unersetzlicher Verlust; und das für die Jugend selbst, welche niemals reich an Zeit ist, ob sie gleich gemeinlich dafür gehalten wird; ja, welche viel leicht gar daran arm seyn kann, wosern ihr, wie oft geschieht, die kleine Summe ihrer Jahre durch den Tod noch mehr verringert werden sollte.

m) Nach dem Seneca. Nemo æstimat tempus, utuntur illo laxius, quasi gratuito. At eosdem egros vide, si mortis periculum admotum est propius, medicorum genua tangentes. *Brev. vit. C. VIII.*

aus dem Schlummer predige? Wer hat wohl in der Flamme des Gefechts noch Zeitvertreib nöthig? Ist das nicht eine Verrätherey gegen die unsterbliche Seele, da ihre Feinde gerüstet stehen, und die Ewigkeit die Beute seyn soll? n) Werden Puppenspiele belustigen, wann Arzneyen nicht mehr helfenskönnen? Wann die Lebensgeister abfließen, wann des Lebens bezaubernde Scenen ihren Schimmer verlieren, und unsern Blicken allmählig verschwinden; wie Länder und Städte mit ihren sunfelnden Thürmen dem armen zertrümmerten Schiffe, welches, vom plötzlichen Sturme weit in die See hinein geschmissen, dort bald untergehen

F 4

soll;

n) Seneca bedient sich desselben Gleichnisses, wenn er die eiteln Subtilitäten tadelt, womit die Dialectiker sich und andern die Zeit verderbten. *Securi est, & ex comodo migrantis, minuta conquirere. Cum hostis instat a tergo, & movere iussus est miles, excutit necessitas quidquid pax otiosa collegerat. . . Demens omnibus merito viderer, si . . cum hostilia in portis tela vibrarent, & ipsum solum suffossionibus & cuniculis tremere; federem otiosus. . . . Atqui æque licet demens tibi videar, si istis impendero operam. Et nunc obsideor. Tunc tamen periculum mihi obsessio externum immineret, murus me ab hoste fecerneret: nunc mortifera mecum sunt. Non vaco ad istas ineptias, ingens negotium in manibus est. &c. *Epist. XLIX.**

oll; o) werden uns dann Puppenspiele belustigen? p) Nein! Thronen werden dann Puppenspiele

o) Durch dieses Bild, welches hier vom Ende des ganzen Lebens gebraucht wird, hat Seneca die geschwinde Flucht der verschiedenen Alter desselben vorgestellt; doch mit dem Unterscheide, der aus dem unterschiedenen Zwecke beyder Autoren entstehen mußte, daß dort eine ruhige, obwohl schnelle, Schiffahrt, und hier ein Schiffbruch ist. *Prænavigamus, mi Lucili, vitam: & quemadmodum in mari, ut ait Virgilius noster, — Terræque urbesque recedunt: sic in hoc cursu rapidissimi temporis primum pueritiam abscondimus &c. Ep. LXX.* Montagne braucht es wieder auf eine andere Art, und führt dabey eben den Virgilischen Vers an, indem er von der stolzen und thörichten Einbildung vieler Sterbenden redet, als wenn alles, was sie um sich sehen, mit ihnen leide und untergehe. (S. Essais, L. II. Ch. 13.)

p) Diese Kostbarkeit der Zeit, die auch der leichtsinnigste Nachlose alsdann empfindet, wann für ihn keine Zeit mehr seyn soll; und die Thorheit, sie durch den gewöhnlichen Zeitvertreib, den man richtiger Zeitverderb nennen sollte, noch zu verkürzen; diese hat, ausser unserm Dichter, nie nand nachdrücklicher beschrieben, als Herr Cramer, in der V. Pred. des VI. Th. seiner Sammlung; und aus einigen Stellen entdeckt man auch, daß er durch jenen begeistert worden. Man sehe vornehmlich S. 127. u. f. wo er unter andern sagt: "In der ganzen menschlichen Sprache giebt es kein Wort, dessen man sich weniger schämt, und dessen

spiele seyn, und Himmel und Erde uns auf der Wagschale, wie Staub, vorkommen.

Kaufen wir die Zeit? — q) Ach! nur ihren Verlust erkaufen wir theuer. Womit entschuldigt Lorenzo seine so sehr geliebten Ergötzlichkeiten? Er entschuldigt sie mit den häufigen leeren Zwischenräumen der Zeit; er schüßt mit lautem Geschrey die Strohhalmen von Kleinigkeiten vor, die auf dem gemeinen Strome des Lebens schwimmen. Von wem kommen diese Zwischenräume und Kleinigkeiten, als von dir? Die Natur hat keinen Zwischenraum, keine Kleinigkeit gemacht, oder haben wollen. r) Laß nur die Tugend, oder

E 5

we-

sen man sich mehr schämen sollte, als der Name des Zeitvertreibs. „

q) Der Ausdruck ist aus der Schriftstelle, Ephes. V. 16. genommen. Der sel. Luther übersetzt es: „Schicket euch in die Zeit. „ Es sollte heißen: „Kaufet die Zeit. „ (Εἰσαγορεύομενοι τὸν καιρὸν) Und so ist es auch in der englischen Uebersetzung gegeben. Redeeming the time.

r) Indem Seneca den Lucilius abermal warnt, daß er nicht mit unnützen Sophistereyen die Zeit verderben solle, welche viel wichtigeren Dingen zugehöre, so sagt er: Inter ista districtus, rebus, nihil aliud quam animum oblectantibus, vacas? . . . Non tam benignum ac liberale

wenigstens den Vorsatz der Tugend immer dein bleiben: Dieses hebt deine Klagen auf einmal auf; dieses läßt in Handlungen keine Kleinigkeit, und in der Zeit keinen Zwischenraum übrig; dieses vergrößert, erfüllt, verewigt Alles; s) dieses ist die selige Kunst, Alles in Gold zu verwandeln; dieses ist des rechtschaffenen Herzens Vorrecht, t)

von

liberale tempus natura nobis dedit, ut aliquid ex illo vacet perdere: & vide, quam multa etiam diligentissimis pereant. *Ep. CXVII.* — Und wenn Cicero die Nothwendigkeit der Sorgfalt und Aufmerksamkeit in unsern Handlungen einschärft, so fügt er die Anmerkung hinzu: Neque enim ita generati a natura sumus, ut ad ludum & jocum facti esse videamur: sed ad severitatem potius, & ad quaedam studia graviora, atque majora &c. *Off. I. 29.*

s) In einem viel höhern und richtigern Verstande wird das Leben hierdurch verewigt, als durch das einzige Mittel des Seneca, „unsere Sterblichkeit zu verlängern, ja in Unsterblichkeit zu verwandeln;“, so edel und nützlich dieses auch sonst ist. Er giebt nämlich denen, die ihre Muffe wohl anwenden wollen, den Rath, sich mit den alten Weisen in ihren Schriften beständig zu unterhalten; und, nachdem er die Vortheile davon mit allem seinem Witze beschrieben, so setzt er hinzu: *Hæc una ratio est extendendæ mortalitatis, imo in immortalitatem vertendæ. De Brev. vit. C. XV.*

t) Das Wort, Prerogative, gebraucht hier der Autor sehr

von den ärmsten Stunden einen königlichen Tribut zu heben. Unendliche Einnahme. u) Jeder Augenblick bezahlt. x) Ist nichts weiter, als der  
Vor-

sehr emphatisch. Es wird oft von den besondern Vorrechten der Krone oder des Königs gebraucht; da man hingegen die Rechte und Freyheiten des Volks, Privilegia, zu nennen pflegt. Daß es hier eben den Verstand habe, siehet man aus der folgenden Metaphor des königlichen Tributs; und dadurch wird auch das unbestimmtere deutsche Wort mehr bestimmt.

u) Von einem so angewandten Leben sagt Seneca: Nihil ex illa delegatur, nihil alio atque alio spargitur, nihil inde fortunæ traditur, nihil negligentia interit, nihil largitione detrahitur, nihil supervacuum est: tota, ut ita dicam, in reditu est. Quantulacunque itaque abunde sufficit. *De brev. vit.* C. XI. Und eben dasselbst C. I. Sicut amplæ & regiæ opes, ubi ad malum dominum pervenerunt, momento dissipantur: at quamvis modicæ, si bono custodi traditæ sunt, usu crescent: ita ætas nostrâ, bene disponenti multum patet.

x) Αὐτὸ γὰρ μοι τὸ παρὸν, ὕλη ἀρετῆς λογικῆς καὶ πολιτικῆς, καὶ τὸ σύνολον τέχνης ἀνθρώπου ἢ θεοῦ. *Antonin.* VII. 68. "Alles, was mir begegnet, ist mir ein Stoff für eine vernünftige und bürgerliche Tugend, oder überhaupt für die Kunst des Menschen und Gottes, — Ebenderselbe sagt: (XII. 29.) "Das Heil des Lebens ist, . . . von ganzer Seele die  
Ge-

Vorsatz, in deiner Gewalt; so ist dein bester Vorsatz der That gleich. Wer das beste thut, was ihm seine Umstände erlauben, der thut recht, der handelt edel; Engel könnten nicht mehr thun. Unfre äußerliche Handlung ist freylich Hindernissen unterworfen; aber alle Dinge in der Welt sind nicht fähig über den Gedanken zu herrschen; y) bewache  
 nur

Gerechtigkeit auszuüben, und die Wahrheit zu reden; Kurz, des Lebens zu genießen, indem man eine gute That zu der andern fügt, so daß auch nicht der kleinste Zwischenraum übrig bleibt. „ Σατηγία βίη, . . .  
 ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς τὰ δίκαια ποιεῖν, καὶ τὰ  
 ληθῆ λέγειν. τί λοιπὸν ἢ ἀπολαύειν τῆ ζῆ-  
 συνάπτουτα ἄλλο ἐπ' ἄλλω ἀγαθὸν, ὡσε-  
 μὴδὲ τὸ βραχύτατον διάστημα ἀπολείπειν: —  
 Man sehe auch Herrn Cramers angeführte Predigten,  
 S. 164. u. f.

y) Diese Wahrheit wird von den Stoikern überhaupt, insonderheit vom Epictet, oft eingeschärft: “ daß, in Ansehung unsrer Wahl oder Entschliessung, kein Räuber, kein Tyrann sey; daß der Gebrauch unserer Gedanken allein unser sey, und von niemanden eingeschränkt, gezwungen, oder gehindert werden könne; und daß wir auch dafür allein Gott Rechenschaft zu geben haben. S. *Arriani Epict.* Lib. III. C. 22. (vergl. mit *Antonin.* VIII. 4. XI. 36.) *Ibid.* C. 24. & Lib. I. C. 12.

nur deinen Gedanken wohl; unsre Gedanken werden im Himmel gehört. z)

So viel, und so feurig auch die Weisen aller Jahrhunderte von der höchsten Wichtigkeit der Zeit gepredigt haben; so ist doch der Mensch noch ungebohren, der eine Stunde recht zu wägen weis. a) *„Ich habe einen Tag verlohren.“* b) — Der Fürst, welcher so edel ausrief, wäre ein Kaiser ohne

z) Das Erhabne, das in diesen Worten liegt, entsteht, wie in vielen andern Stellen, aus dem Wunderbaren des Ausdrucks, der aber einen grossen Sinn zum Grunde hat; aus dem Schein-Widerspruche der verschiedenen Ideen, welche sich doch, wenn man sie prüft, vollkommen wahr befinden; so wahr, daß der Ausdruck, so hoch er auch ist, sie noch zu erniedrigen scheint, weil er von sinnlichen Dingen hergenommen ist. — Unsre Gedanken, welche wir selbst oft kaum empfinden, werden gehört; und im Himmel gehört, den wir uns als das Allerentfernteste vorzustellen pflegen. Ein ähnlicher Ausdruck ist der in Ps. CXXXIX, 2. *„Herr, du verstiehest meine Gedanken von ferne.“*

a) Auf gleiche Art sagt Seneca: *Quem mihi dabis, qui aliquod pretium tempori ponat? qui diem æstimat?* Ep. I.

b) Titus, da er sich einst am Abend erinnerte, daß er den ganzen Tag über niemanden wohlgethan; *memorabilem illam, meritoque laudatam vocem edidit: Amici, diem perdidit.* Sueton. Tit. VIII.

ohne seine Krone gewesen; von Rom? sage vielmehr ein Herr des menschlichen Geschlechts; er sprach, als wenn ihn das menschliche Geschlecht abgeordnet hätte, in ihrer aller Namen zu sprechen. So sollten Alle sprechen; und so spricht die Vernunft in Allen. Warum fliehen wir, von den leisen Erinnerungen dieses Gottes im Menschen, c) zur Thorheit hin, zur Raserey hin, um von dem Glücke, das wir besitzen, errettet zu werden? Die Zeit ist das Allerhöchste! — Zeit ist Ewigkeit; schwanger mit allem, was die Ewigkeit geben kann; schwanger mit allem, was Erzengel frölich macht. Wer die Zeit verderbt, erdrückt in der Geburt eine Gottheit, d) die allein nicht angebetet wird.

Ach!

c) So nennt der Poet in der letzten Nacht das Gewissen.

Es ist bekannt, daß die alten Weltweisen, vornehmlich die Stoiker, den menschlichen Geist oder Verstand so zu nennen pflegen; mit welchem Ausdrucke sie aber gemeinlich, ihrem System gemäß, einen größern Begriff verknüpfen. Plato sagt irgendwo: „Der menschliche Verstand ist ein Gott; wosern derselbe gut ist, so ist er ein wohlthätiger Gott.,, Antonin nennt ihn an verschiedenen Orten, den Gott in uns, τὸν ἐνδοῦν θεῶν. (S. Lib. II. 17. III. 5.) In einer von den alten Enomen heißt es: Ὁ νοῦς γὰρ ἡμῶν ἐστὶν εἷς ἕκαστος θεός. „Der Geist in uns ist jeglichem ein Gott.,,

d) Im Originale steht der Ausdruck: „eine ätherische Macht.,, — Das englische, Power, ist in der Bedeutung

Ach! wie ungerecht gegen die Natur, und gegen sich selbst, ist der gedankenlose, undankbare, unbeständige Mensch! Gleich den Kindern, die in ihren Spielen Unsinn schwätzen, schelten wir die Natur einer zu kurzen Spanne wegen; und eben diese zu kurze Spanne tadeln wir auch als langweilig; quälen die Erfindungskraft, ermüden alle Hülfsmittel, um die zaudernden Augenblicke fortzupeitschen; e) und uns (o glückliche Entledigung!) von uns

deutung, so es hier hat, ein schon lange eingeführtes poetisches Wort, welches auch ohne irgend ein solches Beywort häufig vorkömmt, und leicht zu verstehen ist. Ich glaube, daß die brittische Poesie diesen Verstand desselben zuerst aus der Bibel genommen, wo höhere Wesen oft, nach unsrer Uebersetzung, „Kräfte des Himmels,“ oder, „die Gewaltigen,“ und nach der englischen, Powers, heißen.

e) Der sinnreiche englische Dichter, Cowley, sagt, in einer von seinen Abhandlungen in Versen und Prosa: „Keine Rede ist mir so ärgerlich, als die, so ich oft höre; daß Leute nicht wissen, wie sie ihre Zeit hinbringen sollen. Wenn das Methusalem im neun hundert neun und sechzigsten Jahre seines Lebens gesagt hätte, so wäre es von ihm nicht anders, als schlecht gesprochen gewesen; so wenig ist es uns erlaubt, so zu reden, die wir nicht Zeit genug haben, in irgend einem Theile einer Wissenschaft die äußerste Vollkommenheit zu erreichen; so wenig Ursache haben wir, uns zu beklagen, daß

wir

uns selber loszurollen. Die Kunst, die hirnlose Kunst! unsre tolle Führerin, (denn der Natur ununterdrückte Stimme würde uns zurückrufen,) jagt mit uns blindlings auf den Abgrund des Todes zu; des Todes, der unser größtes Schrecken ist; des Todes, der uns so noch schrecklicher gemacht wird. O welch ein Räthsel von Ungereimtheit! Muffe ist Arbeit; sie stößt von unserm Wagen die Räder ab; wie schwer müssen wir nun die Last des Lebens fortschleppen! f) Die selige Muffe  
ist

wir genöthigt sind, aus Mangel an Arbeit mäßig zu gehen., Cowley's Works, (Lond. 1721.) Vol. II. p. 644.

- f) Eine Anspielung auf das Gleichniß Anacreons: (Od. IV.)  
*Τροχος ἀεματος γαρ δια βιotos τρεχει κυλισθεις.*  
 „Schnell, wie das Rad am Wagen; so schnell rollt unser Leben.,, Allein ich muthmaßte schon bey der ersten Ausgabe meiner Uebersetzung, daß diese Worte auch noch auf die Stelle im 2 B. Mos. XIV. 25. anspielten, wo gesagt wird, „daß der Herr den Aegyptern, da sie im Meere gewesen, von ihren Wagen die Räder gestossen.,, Nachher ist diese Muthmassung bey mir zur Gewisheit geworden, da ich einmal die englische Bibel nachgeschlagen, wo ich den Ursprung nicht allein von dem ersten, sondern auch von dem andern der oben angeführten englischen Verse entdeckt habe. Aber die Uebersetzung geht von der unsrigen etwas ab. Die letztere lautet so: „Und stieß die Räder von ihren Wagen  
 gen

ist unser Fluch; sie zwingt uns, gleich dem Fluche Cains, herumzuirren; um die ganze Erde herumzuirren; g) damit wir jenem Tyrannen, dem Gedanken, entfliehen. Wie Atlas unter der Welt ächzte, so ächzen wir unter einer Stunde. Wir flehen den nächsten Zeitvertreib um Erbarmen an; Der nächste Zeitvertreib verpfändet unsre Felder; geringe Unbequemlichkeit! Kerker sind uns kaum fürchterlich, wenn Kerker uns nur von der verhassten Zeit erlösen. Und sobald doch der Tod uns

gen, stürzte sie mit Ungestüm. „Jene so: „Und nahm ihre Wagenräder ab, daß sie dieselben schwer fortführten.“ And took off their chariotwheels, that they drave them heavily. Man vergleiche dieß mit den Versen im Originale, so wird man fast eben die Worte darinn finden.

g) Vid. Sen. Brev. vit. C. XVI. . . . Tarde ire horas queruntur. Nam si quando illos deserunt occupationes, in otio relicti æstuant, nec quomodo id disponent, aut extrahant, sciunt. Itaque ad occupationem aliquam tendunt. . . Aliunde enim alio transfugiunt, & consistere in una cupiditate non possunt. Non sunt illis longi dies, sed invisí. — *Id.* de Tranquill. An. C. II. Inde peregrinationes suscipiuntur vagæ, & littora pererrantur, & modo mari se, modo terra experitur semper præsentibus infesta levitas.

seine dienstfertige Hülfe anbeut, so nennen wir ihn grausam; Jahre fahren in Minuten, Jahrhunderte in Jahre, zusammen. Das Fernglas wird umgekehrt: Dem getäuschten Auge des Menschen, welches, nicht von der Natur, sondern von seiner eignen Thorheit getäuscht wird, verbirgt die anrückende Zeit ihre Schwingen hinter sich, und scheint, von hohem Alter krafelos, zu kriechen: Aber betrachtet sie einmal, wann sie vorbeystoßen; was sehet ihr dann, als ihre breiten Fittige, schneller, als die Winde? h) Und, stark in Winder=

h) Die erste Anlage zu diesem zwiefachen Gemälde fand der Poet im Seneca. *Infinita est velocitas temporis, quæ magis apparet respicientibus. Nam ad præsentia intentos fallit: adeo præcipitis fugæ transitus levis est. Causam hujus rei quæris? Quicquid temporis transit, eodem loco est: pariter aspicitur, una jacet, &c. . . Non solebat mihi tam velox tempus videri, nunc incredibilis cursus apparet: sive quia ad moveri lineas sentio, sive quia attendere cœpi & computare damnum meum. Ep. XLIX.* Und anderswo sagt er von dem Leben, welches durch Wollust und Nachlässigkeit verschwendert wird: *Ultima demum necessitate cogente, quam (vitam) ire non intelleximus, transisse sentimus. Brev. vit. C. I.* Aber durch welche Bilder hat der Dichter dieß beseelt! Und die Bilder sind zugleich so natürlich, daß man sich fast wundern muß, daß ein so starker Mahler, wie Seneca, sie nicht angebracht hat.

dersprüchen, schreyen alle Menschen, voller Reue,  
voller Bestürzung! über ihren geschwinden Flug.

Ueberlaß deinen Feinden diese Irrthümer, und  
diese Uebel; gegen die Natur gerecht, forsche du  
ihrer Ursache, und ihren Heilungsmitteln nach.  
Des Himmels Wohlthaten sind nicht sparsam;  
unsre Ausgaben sind unendlich; Die Natur ist  
nicht karg; die Menschen sind Verschwender. i)  
Wir verschwenden unsre Zeit, aber wir brau-  
chen sie nicht; wir athmen, aber wir leben nicht.  
Verschwendete Zeit ist Daseyn, gebrauchte Zeit  
ist Leben. k). Und das bloße Daseyn pflegt den

§ 2

Mens

hat. Im Centaur hat Young die Zeit auf eine äh-  
nliche Art geschildert. Man sehe Uebersetzungen zc.  
II. B. III. St. S. 212.

i) Auf gleiche Art drückt sich Seneca aus: Non exiguum  
temporis habemus, sed multum perdimus. Satis  
longa vita, & in maximarum rerum consummatio-  
nem large data est, si tota bene collocaretur. . . Ita  
est, non accepimus brevem vitam, sed fecimus: nec  
inopes ejus, sed prodigi sumus. . . Quid de re-  
rum natura querimus? Illa se benigne gessit. vita, si  
scias uti, longa est. *De brev. vit.* C. L. II.

k) Indem Seneca an dem zuletzt angeführten Orte ge-  
wiesen, welch eine kleine Zeit von unserm Leben wir  
wirklich leben; so sagt er: Ceterum quidem omne spa-  
tium, non vita, sed tempus est. Und im VIII. Kap.

heißt

Menschen, der zum Leben geschaffen worden, zu martern, und mit einer unerträglichen Bürde niederzudrücken. Und warum? Weil ihm die Zeit, zum Gebrauche, nicht zur Verschwendung verliehen wurde. Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen und Sternen, gleich schnell fortzueilen, und nimmer auf den Menschen zu warten. 1) Der Gebrauch der Zeit sollte ihm zum Vergnügen, ihre Verschwendung zur Pein werden; damit er seinen Irrthum, wenn er ihn nicht sehen könnte, fühlen; und, wenn er ihn fühlte, nicht, um Ruhe zu suchen, unbedachtsam an der  
 Klippe

heißt es: Non est itaque, quod quemquam propter canos aut rugas putes diu vixisse, non enim ille diu vixit, sed diu fuit.

- 1) Vid. *Sen. de Brev. vit. C. X.* Præfens tempus . . . in cursu semper est, fluit & præcipitatur: ante definit esse, quam venit: nec magis moram patitur, quam mundus, aut sidera, quorum irrequieta semper agitatio nunquam in eodem vestigio manet. — *C. IX.* Quid cunctaris, quid cessas? Nisi occupas, fugit: cum occupaveris, tamen fugiet. Itaque cum celeritate temporis, utendi velocitate certandum est. — *Id. Ep. XLV.* Etiam si attenderemus, tamen nos vita præcurreret: nunc vero cunctantes quasi aliena transeurrit. — *Ep. CVIII.* Vigilandum est: nisi properamus, relinquimur. agit nos, agiturque velox dies: inscii rapimur.

Klippe des tändelnden Müffigganges scheitern, sondern, um Hülfe zu suchen, zur Arbeit seine Zuflucht nehmen möchte. Des Lebens Sorgen sind Erquickungen; vom Himmel dazu bestimmt; wer keine hat, muß sie sich machen, oder elend seyn. Sorgen sind Beschäftigungen; und ohne Geschäfte liegt die Seele auf einer Folter; auf der Folter der Ruhe, welche Seelen am meisten zuwider ist; Bewegung ist ihre ganze Freude. m)

Hier löst sich also jenes Räthsel auf; alsdann wird die Zeit eine Qual, wann der Mensch ein Thor wird. Wir rasen, wir ringen mit dem Entwurfe der grossen Natur; wir widersetzen uns der Gottheit; und es ist beschlossen, daß alle, so sich dem Willen des Himmels widersetzen, ihrem eignen widersprechen sollen. Daher kömmt unser unnatürlicher Zwist mit uns selbst; die Zwietracht unsrer Gedanken; unser innerlicher Krieg. Wir stossen die Zeit von uns, und wünschen sie zurück; verschwenden so viele Jahre, und lieben doch das

§ 3

Leben;

m) Sunt autem clariora, vel plane perspicua, nec dubitanda indicia naturæ, maxime scilicet in homine, sed in omni animali, ut appetat animus aliquid agere semper, neque ulla conditione quietem sempiternam possit pati. *Cic. Fin. V. 20.* — Corpora quidem defatigatione & exercitatione ingravescunt, animi autem exercitando levantur. *Id. Cat. Mai. C. XI.*

Leben; wir halten das Leben für lang, und für kurz; wir suchen und vermeiden den Tod; gleich uneinigen Ehegatten, zanken Leib und Seele mit einander, so lange sie beysammen wohnen, und trennen sich doch ungern.

O die dunkeln Tage der Eitelkeit! Wie unschmackhaft, so lange sie hier verweilen! und wie schrecklich, sobald sie verschwunden sind! Verschwunden? Sie verschwinden nimmer; wenn sie gleich schon vergangen sind, so erscheinen sie uns noch; der Geist von jedem abgeschiednen Tage wandelt umher, und lächelt, als ein Engel; oder dräut, als eine Furie. Weder Tod, noch Leben, erfreuen uns. n) Wenn die vergangne Zeit, und die besetzte Zeit, beyde uns quälen, was kann uns denn vergnügen? Das, was die Gottheit uns zum Vergnügen bestimmte, die gebrauchte Zeit. o) Der Mensch, welcher seine

Stun-

n) Vid. Sen. Ep. LXXIV. Ex hac deploratione nascitur, ut ingrati divinorum interpretes simus. querimur, quod non semper, & quod pauca nobis, & incerta, & abitura contingant. Inde est quod nec vivere, nec mori volumus. Vitæ nos odium tenet, timor mortis.

o) Unser Poet weiß durchgehends seinen starken Gedanken und Ausdrücken, durch die Stellung derselben, und durch den Bau seiner Verse, eine neue Stärke zu geben. Hier, z. E. scheinen die angeführten Worte im Originale einen besondern Nachdruck zu erhalten, weil man durch die Casur genöthigt wird, sich ein wenig dabey zu verweilen.

Time us'd. —

Stunden, durch ein wackres Bestreben und durch rechtschaffne Absichten, heiligt, benimmt zugleich dem Leben und dem Tode ihren Stachel; p) er wandelt mit der Natur; q) und ihre Steige sind Friede. r)

## § 4

Un

p) Indem Seneca seinem Freunde die Furcht des Todes benehmen will, so rãth er ihm, sich eine richtige Kenntniß von dem, was wahrhaftig gut oder böse ist, zu erwerben; und setzt daraufhinzu: Ita demum nec vita tædio erit, nec mors timori. Vitam enim occupare fatietas sui non potest, tot res varias, magnas, divinas percensentem: in odium illam sui adducere solet iners otium. . . Rurfus, si mors accedit & vocat, licet immatura sit, licet mediam præcidat ætatem: perceptus longissime fructus est. *Ep. LXXVIII.* Und ebenderfelbe sagt anderswo: Præcipitat quisque vitam suam, & futuri desiderio laborat, præsentium tædio. At ille, qui nullum non tempus in usus suos confert, qui omnes dies tanquam vitam ordinat; nec optat craftinum, nec timet. *De Brev. vit. VII.*

q) Seneca nennt dieses bey einer andern Gelegenheit, Deum, quo auctore cuncta proveniunt, sine murmuratione commitari. *Ep. CVII.* Er braucht sogar einmal den Ausdruck des Poeten, aber in einem verschiednen Verstande; indem er von den Beschäftigungen der Freunde der Weisheit redet, und zeigt, daß sie dadurch die engen Gränzen ihres Daseyns ausdehnen, und Zeitgenossen aller grossen Geister, die vor ihnen lebten, werden können; cum rerum natura in consortium omnis ævi pariter incedere. *Brev. vit. XIV.*

r) Dieß wird in den Sprüchw. Sal. K. III. v. 17. woher es genommen ist, von der Weisheit gesagt. — “Jh:

Unfers Irrthums Ursache und Heiligungsmittel hast du gesehen: Betrachte nunmehr auch die *Natur*, den *Ursprung*, den *Werth*, und den *schnellen Lauf* der *Zeit*; und den *grossen Gewinn*, welchen du dir erwirbst, wenn du ihren Lauf beschleunigst.

Der ganz sinnliche Mensch hält die *Zeit* für *Nichts*, weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. s) Und, auffer ihr allein, ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig eigen; alles Uebrige gehört dem *Glücke* zu. t) Die *Zeit* ist ein *Gott*. Du hast noch nichts von der *Allmacht* der *Zeit* gehört; welche doch für oder wider uns solche *Wunder* verrichten kann! und auch verrichten will! Sie mag nicht bloß einen *gleichgültigen Zuschauer* abgeben. u)

Nein!

re Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. ,,

s) Eben so spricht *Seneca*. Mirari soleo, cum video aliquos tempus petere, & eos, qui rogantur, facillimos. Illud uterque spectat, propter quod tempus petium est: ipsum quidem neuter. Quasi nihil petitur, quasi nihil datur: re omnium pretiosissima luditur. Fallit autem illos, quia res incorporalis est, quia sub oculos non venit: ideoque vilissima aestimatur, imo pæne nullum pretium ejus est. *De Brev. vit. VIII.*

t) Vid. *Sen. Ep. I.* Omnia, mi Lucili, alieni sunt: tempus tantum nostrum est.

u) *Augustinus* sagt von der *Zeit* etwas ähnliches, indem er die *wirksame Macht* und die *Wunder* beschreibt,

wel-

Nein! nicht auf solche Bedingungen ward die Zeit, dieser himmlische Fremdling! zu ihrer wichtigen Botschaft an den Menschen gesandt. Nein, Lorenzo! Zu der lange bestimmten Stunde, die von ewigen Jahrhunderten her reif geworden, zu jener merkwürdigen Stunde einer wunderbaren Geburt, da der allerhöchste Vater, zur Zeugung entschlossen, und schwanger mit der Natur x) sich in seiner Macht erhob, und mit seiner, tausend

§ 5

Wel-

welche sie bey seinem Grame über den Tod seines Freundes bewiesen. Non vacant tempora, nec otiose volvuntur per sensus nostros; faciunt in animo mira opera. *Confess.* IV, 8. Aber wie viel grösser sind die Allmacht und die Wunder, welche Young ihr, in Absicht auf das ewige Schicksal des Menschen, zuschreibt!

- x) (B. 204.) "schwanger mit der Natur. „ — Dieser Ausdruck ist nicht kühner, und zugleich nicht weniger anständig, als der bey dem Propheten Jesaias, wo er Gott sagen läßt: "Sollt ich andre lassen die Mutter brechen, und selbst nicht auch gebähren? spricht der Herr. Sollt ich andre lassen gebähren, und selbst verschlossen seyn? spricht dein Gott. „ *K. LXVI. 9.* Dort aber wird nur ein Volk, hier wird die ganze Natur geböhren. — Uebrigens habe ich hoffentlich nicht nöthig zu erinnern, daß dergleichen Ausdrücke, wie das vorhergehende, emanation, (Ausfluß,) und das folgende, Godhead, streaming &c. (eine durch tausend Welten strömende Gottheit,) hier in einem viel reinern Verstande

Welten durchströmenden Gottheit die Schöpfung hervorrief; (denn damals ward die Zeit geböhren;) nicht auf solche Bedingungen ward damals die Zeit von den grossen Tagen des Himmels, y) von dem geheimnißvollen Kunde der alten Ewigkeit ab-

ge-  
 be genommen werden müssen, als worinn sie von den alten Philosophen, insonderheit den Stoikern, genommen zu werden pflegen; da man aus dem angeführten Exempel ersieht, daß auch selbst die Heil. Schrift sich solcher zuweilen bedient. So wird auch jeder Leser, ohne mein Erinnern, die Stärke dieses allegorischen Gemähltes bewundern, und darinn eine von den höchsten Stufen des Erhabnen finden. Und von dergleichen starken Bildern ist diese ganze Nacht voll; — doch welche von den übrigen ist das nicht?

y) Ein Ausdruck, welcher, wie ich glaube, ursprünglich aus der Bibel genommen ist. Im LXXXIX. Ps. v. 30. sagt Gott vom David, oder vielmehr von dem Messias: „Ich will : : : seinen Stuhl, so lange der Himmel währet, erhalten. „ Allein die englische Uebersetzung giebt es genauer nach den Worten des Grundtextes: „Ich will seinen Stuhl so lange dauern lassen, wie die Tage des Himmels. „ Das ist, (wie man aus dem vorhergehenden Parallel-Satz sehen kann,) ewiglich. — Im Milton geschieht die feyerliche Bekanntmachung des ewigen Sohns „an einem solchen Tage, wie das grosse Jahr des Himmels hervorbringt; „ — on such day As Heav'n's great year brings forth — (*Par. Lost*, B. IV. 582. sq.)

Ich

geschnitten, z) und unter die Weste hinabgeworfen; die Weste, welche sie in ihrer neuen Wohnung bewacht, und durch ungewälzte Sphären, durch dieses Uhrwerk von göttlicher Erfindung! ihre Bewegungen abmisst. Stunden, Tage, Monathe und Jahre, ihre Kinder, flattern, gleich einer Schaar von Gefieder, rings um sie her: Oder sie bilden vielmehr, als ungleiche Federn, ihre grossen

Ich kan mich nicht enthalten, zu der kurzen, aber prächtigen Beschreibung der Schöpfung im Texte, eine andre von eben der Art aus unserm eignen Milton zu setzen, welche weder Milton selbst, noch Young, ihrer unwürdig finden könnten.

„Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! du Gabriel, sahst es, Wie es hervorriß! Er gieng voll tausendmal tausend Gedanken,

Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte versammelt;  
Ein befeelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!

Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf er die Himmel! „ Mess. VI. 505 - 9.

z) Dasselbe Bild hat Young schon in seinem Trauerspiele, The Revenge, Act. II. wo er sagt: „Aber wie, wenn ich leben sollte — lange leben sollte? — Ach! es ist keine Länge in der Zeit; nicht in deiner Zeit, o Mensch! Was sind achzig Jahre? Ja, was ist das Alter der Zeit selbst, seitdem sie aus dem weiten Rande der Ewigkeit abgeschnitten worden. Since cut from out Eternity's wite Round?

fen Sittige, schnell, wie die fortschießende Flamme des Bliges; um ihrem Ziele zufliegen, ihre alte Ruhe zu erreichen, und sich wiederum zur Ewigkeit, ihrer Mutter, zu gesellen; a) und sich dort in ihrem unwandelbaren Wesen niederzulassen, wann Welten, so izt die Kreise ihres Umlaufs zählen, (sobald das laute Signal des Verhängnisses erschallt,) aus den Angeln gehoben, in die zeitlose Nacht, und ins Chaos, woraus sie entsprungen, hinabstürzen werden. O warum willst du denn die Eifertige noch anspornen? Warum willst du deines Kurzen, kurzen Tages zu geschwinden Flug durch leichten Sand noch neu beflügeln? Weist du wohl, was du thust, oder was dir wiederfährt? Der Mensch flieht vor der Zeit, und die Zeit vor dem Menschen; nur zu bald muß sich diese doppelte Flucht in einer traurigen Scheidung endigen. b) Und wo sind wir alsdann? Wo, Lorenzo! sind  
als

a) Antonin, B. XIII. R. 32. seiner Betrachtungen: "Welch ein kleiner Theil der unendlichen und unermesslichen Dauer wird einem jeden zugetheilt! Wie bald verlieret er sich in die Ewigkeit! — — Πόσον μέρος τῆ ἀπέριου καὶ ἀχανῆς αἰῶνος ἀπομεμέρισται ἐκάστῳ; τάχιςα γὰρ ἐναφανίσεται τῷ αἰδίῳ"

b) Vid. Sen. Brev. vit. C. VIII. Ibit qua coepit aetas, . . . sicut missa (al. iussa) est a primo die, curret: nusquam diver-

alsdann die Belustigungen? deine Herrlichkeiten? — Ich gestehs, in einem Zustande, dem es nicht an Pracht mangelt; in dem zierlich gefalteten Sterbekleide, unter den Triumphbogen deines marmornen Grabmaals. c) Hat denn der Tod auch seinen Glitterstaar? O so darf das Leben wohl seinen Federbusch aufstecken, und in seinem bunten Regenbogen stralen.

Ihr

divertet, nusquam remorabitur. Quid fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui, velis nolis, vacandum est.

e) Ein so bitterer Sarcasmus, wie der, den Jesaias wider den König zu Babel, und Ezechiel wider Egypten, brauchen. “Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, samt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette seyn, und Wärme deine Decke.,” Jes. XIV. 11. “Wo ist nun deine Wollust? Hinunter, und lege dich zu den Unbeschnittenen.,” Ezech. XXXII. 19. — Die Ironie unsers Dichters meynt hier eben das, was dort der ernsthafte und heftige Spott der Propheten deutlicher sagt.

Man erlaube mir, noch eine hieher gehörige Betrachtung des Brüyere über die vorige Materie hinzuzufügen. — Chaque heure en foi, comme à notre égard, est unique: est-elle écoulée une fois, elle à péri entièrement; les millions de siècles ne la ramèneront pas. Les jours, les mois, les années s’enfoncent, & se perdent sans retour dans l’abîme des tems.

Le

Ihr schöngeschmückten Geschöpfe! Ihr Lilien  
 unsers Landes! Ihr männlichen Lilien! die ihr  
 weder arbeitet, noch spinnet, (wie die Lilien, eure  
 Schwestern, thun könnten,) die ihr, wenn gleich  
 nicht so weise, wie Salomon, doch noch prächtiger  
 anzusehen seyd! d) Ihr Zärtlinge! die ihr, selber  
 höchst unerträglich, nichts ertragen könnt! für wel-  
 che

Le tems même sera détruit : ce n'est qu'un point dans  
 les espaces immenses de l'éternité; & il sera effacé.  
 Il y a de légères & frivoles circonstances du tems qui  
 ne sont point stables, qui passent, & que j'appelle  
 des modes, la grandeur, la faveur, les richesses, la  
 puissance, l'autorité, l'indépendance, le plaisir, les  
 joies, la superfluité. Que deviendront ces modes, quand  
 le tems même aura disparu? La Vertu, seule si peu à la  
 mode, va au delà des tems. *Caract.* ch. XIII.

d) Man sehe hier die Stelle *Matth.* VI, 28. 29. An die-  
 sem Orte findet man da, wo in der deutschen Bibel vom  
 Salomo das Wort, bekleidet, gebraucht wird, in der  
 englischen das fast veraltete, und nur noch in der Poesie  
 gewöhnliche, *array'd*, auf welches das, *wellarray'd*,  
 oben im Texte, eine Anspielung ist.

Der Dichter senkt sich zuweilen, wann die Materie  
 es zu erfordern scheint, von seinem erhabnen Ernste  
 fast bis zum Scherze herunter: Aber nicht plöglich; er  
 fällt nicht, sondern er sinkt allmählig, und mit Fleiß,  
 weil ein beständig gleich hoher Flug den Leser vielleicht  
 noch mehr, als den Dichter, ermüden würde. Allein  
 sein

che die Winter-Rose blühen, e) und die Sonne im  
Löwen einen feurigen Strahl annehmen muß; die  
ihr

sein Scherz hat eine ernsthafte Miene; er ist lehrreich,  
obgleich in einem andern Tone, aus welchem der Poet  
bald wieder unvermerkt in den feyerlichen Hauptton sei-  
nes Gedichts übergeht. Dieß schreibt Boileau allen  
Schriftstellern als eine Regel vor.

Voulés vous du Public mériter les amours ?  
Sans cesse en écrivant variés vos discours.

Un stile trop égal & toujours uniforme  
En vain brille à nos yeux; il faut qu'il nous  
en dorme.

On lit peu ces Auteurs nés pour nous ennuyer,  
Qui toujours sur un ton semblent psalmodier;  
Heureux, qui dans ses vers sçait, d'une voix  
legère,

Passer du grave au doux, du plaissant au sévère.

*Art. Poet. Ch. I. 69. &c.*

Und dieß ist das, was auch Pope in seinem Versuch e  
vom Menschen, an dessen Ende er die letzten Verse fast  
wörtlich übersetzt, sich selbst vorgeschrieben und glücklich  
ausgeübt hat.

- - - In various nature wise,

To fall with dignity, with temper rise;

- - - happily to steer

From grave to gay, from lively to severe.

*Ep. IV. 377-80.*

e) Dieß war schon eine von den Wollüsten der Weichlinge  
des Alterthums. Horaz selbst schien sie zu mißbilligen,  
indem

ihr den seide-sanften Zephyr noch sanfter hauchen  
heißt, oder ihn sonst mit Verweisen bestraft; f)  
und denen andre Welten kizelnde Gerüche, Speis  
sen

indem er sie zu den persischen Ueppigkeiten rechnete, und  
seinem Sklaven verbot, für seines Herrn Tafel die  
späte Rose auszuforschen:

Mitte sectari, rosa quo locorum

Sera moretur.

*Carm. I. Od. 38.*

Welches durch die Anmerkung des *Pacatus* noch mehr  
erläutert wird: *Delicati illi & fluentes parum se lau-*  
*tos putabant, nisi luxuria vertisset annum, nisi hi-*  
*bernæ poculis rosæ innataissent.* Und wenn *Seneca*,  
der keine Gelegenheit zu dergleichen lebhaften Schil-  
derungen zu versäumen pflegt, wider einige Wollüste  
seiner Zeiten eifert, wovon die meisten gröber und un-  
natürlicher sind, so ist diese mit darunter. *Non vivunt*  
*contra naturam, qui hieme concupiscunt rosam? fo-*  
*mentoque aquarum calentium, & calorū apta mu-*  
*tatione, bruma liliū, florem vernū, exprimunt?*  
*Ep. CXXII.*

t) Man kann von diesen glücklichen Elenden, wie der  
Autor sie anderswo nennt, oft, auch in Ansehung ihrer  
körperlichen Empfindlichkeit eben das sagen, was *Boe-*  
*thius*, in Ansehung ihrer innerlichen, sagt: *Felicissimi*  
*cujusque delicatissimus sensus est; & nisi ad nutum*  
*cuncta suppetant, omnis adversitatis in solens, mini-*  
*mis quibusque prosternitur: adeo perexigua sunt.*  
*quæ fortunatissimis beatitudinis summam detrahunt.*  
*Consol. Phil. L. II. Pr. 4.*

Die

sen und Lieder, und von fremden Künstlern gewebte Kleider und Begriffe senden müssen! O ihr Lorenzen

Die Zusammensetzung dieser, und der vorhergehenden Stücke, (der Gerüche oder Parfums, der Bräuen oder Saucen, der Lieder oder Chançons, deren gewöhnlichere französische Namen uns schon ihr wahres Vaterland verrathen,) diese Zusammensetzung derselben, sage ich, ist sehr satyrisch; indem dadurch angedeutet wird, daß alle diese Dinge, so sehr sie auch ihrer Natur nach von einander unterschieden sind, dennoch von den eiteln und weichlichen Modenarren, (die in England nicht häufiger, als bey uns, seyn können,) bloß darum, weil sie fremd oder französisch sind, gleich eifrig gesucht werden, und im Grunde auch gleichen Werth haben. Das Wort looms, (Weberstühle) wird also hier in einem doppelten Verstande, im eigentlichen und im uneigentlichen, gebraucht: Ein Spiel des Witzes, das von einem sehr scharfsinnigen englischen Kunstrichter, (Gurd in seinen Notizen zu Horazens Epistel an den Augustus,) zwar nicht in der höhern Poesie, welche die Leidenschaften und die Einbildungskraft beschäftigen soll, aber doch in der niedrigen und in der scherzhaften, erlaubt wird. Zu der letztern gehört auch die satyrische; von welcher Art die ganze gegenwärtige Stelle ist. Man kann aber auch, wie mich dünkt, diese und dergleichen Stellen so rechtfertigen, wenn man sagt, daß solche geistige Dinge, wie hier die Begriffe sind, wenn sie der Poet aus guten Ursachen in die Gesellschaft von lauter körperlichen Wesen setzt, eine wunderbare, und darum auch angenehme

renzos unsrer Zeit! die ihr einen unbelustigten Augenblick für ein Elend haltet, das für den schwachen Menschen nicht gemacht ist! die ihr nach jedem Puppenwerke schreyt, welches die kindische Sinnlichkeit begeistert; nach Klappern und Einfällen von allerley Gattungen, nach einer Veränderung von Thorheiten, nach immer frischen untergelegten Freuden, um euren Kranken durch die verdrießliche Länge eines kurzen Wintertages fortzuschleppen, — spricht, ihr Weisen! spricht, ihr Orakel des Wises! spricht, ihr fröhlichen Träumer! wie wollt ihr eine ewige Nacht ausdauern, wo euch solche Erfindungen fehlen werden? g)

D

Verwandlung leiden, und jener ihre Natur mit anzunehmen scheinen; daß also in so fern ihnen sowohl, als jenen, einerley körperliche Eigenschaften in einerley Verstande zugeschrieben werden können. Dieß geschieht vielleicht bey keinen Begriffen schicklicher, als bey denen, wovon in unserm Gedichte die Rede ist; bey denen Begriffen oder Grundsätzen, woraus die Kleinen Philosophen, (*minuti philosophi*, wie Cicero sie nennt,) durch die Maschine ihres Gehirns ihre Systeme, nach derselben eigenem Beständnisse, fast eben so mechanisch zusammenweben, wie die Kleider verfertigt werden. Beyde sind auch gleich vergänglich, und, sobald sie alt werden, gleich verächtlich.

- g) Der Vers im Original ist nicht ganz. Der Verfasser hat ihn aber gewiß mit Fleiß unvollendet gelassen, welches

O verrätherisches Gewissen! Indem es, von  
Sirenengesängen eingeschläfert, auf Rosen und

G 2

Myrr-

ches schon daraus allein zu schliessen ist, daß man in allen  
den übrigen Nächten, so viel ich weiß, nur noch zween  
solche Verse findet, von deren Unvollständigkeit sich eine  
ähnliche Ursache angeben läßt. Dergleichen abgebrochne  
Verse thun dieselbe Wirkung, die eine unvermuthete  
Pause in der Musik zu thun pflegt; und je seltner sie  
vorkommen, desto stärker ist die Wirkung. Der Poet  
scheint hier gleichsam die Antwort des Lorenzo auf sei-  
ne Frage zu erwarten; und der Leser wird selbst da-  
durch bewogen, bey sich nachzusinnen, was er wohl in  
seinem Namen darauf würde antworten können; bis  
endlich nach einem tiefen Stillschweigen von beyden  
Seiten, der Poet in seinem gewöhnlichen pathetischen  
Tone die furchtbare Beschreibung des Gewissens an-  
stimmt. — Der Verfasser der *Messiade* hat diese Schön-  
heit, wenn ich nicht irre, in allen zehn Gesängen mit be-  
sondrer Kunst nur an Einem Orte angebracht, wo sie des-  
to merklicher wird, weil sie zugleich den Gesang be-  
schließt. Und die Gelegenheit dazu ist eben so wichtig,  
als die, so die eine halbe Zeile in gegenwärtigem Ge-  
dichte veranlaßte, bey welcher ich jene anführen werde. —  
Die vielen halbe Zeilen im *Virgil* gehören nicht hieher;  
denn es ist höchst wahrscheinlich, daß der Poet sie alle  
vollendet haben würde, wenn er Zeit genug gehabt hätte,  
sein Gedicht völlig auszuarbeiten; weil in den beyden  
viel weitläufigern Werken seines grossen Musters, *Ho-  
mers*, kein einziges Exempel davon anzutreffen ist.

Myrthen zu ruhen scheint; indem es, über der ihm anvertrauten Sorge schlummernd, der blindlings fortrennenden Begierde den schlaffen Zügel schießen zu lassen, und uns, unzurückgerufen, unbemerkt, der wilden Freyheit zu übergeben scheint: — Siehe so zeichnet der schlaue Angeber hinten in seinem Winkel jeden Fehler auf, und erfüllt sein schreckliches Tagebuch mit Grausen. Nicht allein die grobe sichtbare That beschäftigt seine Feder; er belauscht sogar die leichte und geistige Schaar der Phantaseyen, ein wachsamer Feind! Der fürchterliche Kundschafter behorcht das leise Gemurmel unsers Lagers; er spähet die anbrechenden Vorsätze unsers Herzens aus, und stiehlt die Embryonen unsrer Sünden. Gleichwie raubgierige Wucherer vor alles-verprassenden Erben ihr Schuldbuch verbergen; eine solche höchst grausame Nachsicht braucht das Gewissen gegen uns Verschwender der unschätzbaren Zeit; unbemerkt, merkt es jeden schlecht angewandten Augenblick an; und schreibt auf dauerhaftere Blätter, als Blätter von Erz, unsre ganze Geschichte; h) welche der Tod in jedes blaffen Missethätters eignes Ohr lesen, und das Gericht kund thun soll; mehreren Welten, als dieser, kund thun soll; und welche die Ewigkeit in bange

h) Hieher gehört die Stelle Jerem. XVII, 1.

gem Uechzen wird wiederschallen lassen. i) Siehe,  
Lorenzo! das ist jener Schläfer in deinem Bus-

G 3

fen!

i) Neben dieses vortrefliche Gemählde verdient ein ähnl-  
ches von einer andern Meisterhand gestellt zu werden.  
Im V. Gesange der Meßiade, schaut Gott auf die  
Erde herab, und sieht sie mit Sünden und Tod bedeckt.  
"Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den  
Gerichtstag:

Alle Sünden der Götzenklaven; der Diener Jehovah;  
Und die schrecklichern Sünden der Christen, erhoben sich  
bebend

In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Richters ent-  
gegen.

Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,  
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz, der Em-  
pörer

Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrand-  
markt,

Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,  
Oder das zärtste Gefühl, in dünnen Geweben verdeckten!  
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen  
Und weitgrenzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,  
Fromme Jugend! erblickten; doch deinem Lächeln nicht  
folgten!

Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweichten. Sie  
gingen

Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner.  
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen  
Vor den Richter, gab allen Namen, die namenlos waren

Unter

sen! Das ist sein Schlummer; das ist seine Rache für seinen verschmähten Rath; und das ist deine künftige Ruhe! Und glaubst du doch noch immer, daß du zu frühe weise seyn kannst? k)

Aber warum breitet sich mein verschwenderischer Gesang so sehr über die Zeit aus? Ueber dieses grosse Thema hält ja die gütige Natur eine Schule, um ihre Söhne selbst zu unterrichten. Jede Nacht sterben wir, jeden Morgen werden wir von neuem geboren: Jeder Tag ein Leben! Und wollen wir denn jeden Tag tödten? Wofern ihn Spielwerke tödten; so muß ihn das Laster gewiß erwürgen. O was für Haufen von Erschlagenen schreyen über uns um Rache!) Zeit verderben ist ein Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird. m) Die Zeit flieht, der Tod treibt fort,

Unter dem Menschengeschlecht, das sich tänscht, und die  
Zeuginn verkennet,

Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.  
Und im Himmel erhub sich ein allgemeines Verklagen.

k) S. oben p. 101. wo Lorenzo beschuldiget wird, daß er es für Thorheit halte, zu früh weise zu seyn.

l) Man sehe hier Cramers Pred. Th. VI. P. V. S. 158. und ferner.

m) Eben so nachdrücklich redet Young in einer von seinen Satiren, indem er wider die Spielsucht eifert, welche  
viel-

fort, n) die Sterbeglocken rufen, der Himmel lockt, die Hölle droht: Alles ist in Bewegung; Al-

G 4

les

vielleicht zu den erst erwähnten beyden Gattungen von Mördern der Zeit gehört. — “Mich dünkt, wir brauchen nicht unser kurzes Daseyn zu fliehen, und nach unserm Untergange zu streben, um dem Denken zu entriemen. Wir brauchen nicht unsern Ruin mit unsrer Sünde zu erkaufen, und die Ewigkeit hinzugeben, um die Zeit zu verderben. „

Methinks we need not our *short* Being shun,  
And, *Thought* to fly, *contend* to be undone.

We need not buy our *Ruin* with our *Crime*,

And give *Eternity* to murder *Time*. Sat. VI.

n) Die ganze Stelle bis an den neuen Absatz ist vorzüglich schön gearbeitet; wenn sie nicht vielmehr so, wie wir sie hier sehen, ohne Zuthun der Kunst, aus dem affectvollen Herzen des Dichters in Einem Strome hervorzwallte. Nirgends ist Poppers Regel, “daß der Schall in den Versen ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen müsse, „ besser ausgeübt worden, als in den gegenwärtigen. Alles ist, auch in ihnen, in Bewegung, in Arbeit; die Worte selbst scheinen zu eilen und einander zu jagen; wie die Worte aus dem Munde eines keichenden Boten ohne Verbindung hervorstürzen, welcher sich aus dem Odem gelaufen, um einem Kriegsheere den Befehl zum schleunigen Aufbruche wider einen herrannahenden Feind zu überbringen. Longin rechnet diese Figur mit zum Erhabnen, und beschreibt sie, seiner Gewohnheit nach, sehr lebhaft. “Die Rede strömt gleich-

sam

les strengt seine Kräfte an; mehr als die Schöpfung arbeitet! — Arbeitet noch mehr? Und giebt es in der Schöpfung ein Wesen, das, mitten in diesem allgemeinem Tumulte, mitten in dieser beflügelten Eile, und feurigen Bemühung, schläfrig

sam heraus, und eilt beynähe dem Redenden selbst zuvor., Und nachdem er unter andern ein Beispiel aus dem Homer angeführt, sagt er; “Diese von einander fortgejagten Sätze zeigen eine grosse Hektigkeit an, welche sie in ihrem Laufe hindert, und doch zugleich zusammenordnet. Solche Dinge hat der Poet durch die Weglassung der Verbindungspartikel (*διὰ τῶν ἀσυνδεταῶν*) hervorgebracht. „ Vom Erhabnen, Kap. XIX. — Eben so emphatisch ist auch die Wiederholung der Verbindungspartikel, und, im 298. V. des Originals: “Der Mensch schläft; und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal ic. (V. 301.) Und der Mensch, für welchen alles Uebrige ic. (V. 303.). Und dennoch schläft er ic. „ — Im 301. V. wird der plötzliche Hinabsturz des menschlichen Schicksals, durch die erste Figur und den Abschnitt des Verses zugleich, recht finulich vorgestellt. — A Moment trembles; drops! — (, einen Augenblick zittert; fällt!) Im Originalen hört man es fallen. Das Virgilische — *Volvitur in caput* — ist nicht ausdrückender. Allein solche Schönheiten müssen nothwendig in jeder prosaischen Uebersetzung verschwinden; ja, sie können oft auch nicht einmal in den besten poetischen erhalten werden.

Das

frig gähnt? — Der Mensch schläft; o) und der Mensch allein; und der Mensch, dessen Schicksal, dessen unwiederrussliches, ganzes, äußerstes, unendliches Schicksal, an einem Haare hangend, vom geringsten Hauche der Luft erschüttert, einen Augenblick über dem Abgrunde bebt; hinabfällt! Und der Mensch, für welchen alles Uebrige in Aufruhr ist; der Mensch, die einzige Ursache dieses ihn umringenden Sturms! Und dennoch schläft er, als wenn ihn der Sturm einwiegte. — Jahre wegzurwerfen? Wirf Königreiche weg, und sey nicht zu tadeln. Ergreif Augenblicke; der Himmel ist auf ihren Schwingen. Vielleicht wünschen wir einst einen Augenblick zu haben, wann Welten zu arm sind, ihn zu kaufen. Heiß den Tag still stehen, p) heiß ihn seinen Wagen zurück führen,

G 5

ruf

Das Beywort des Schicksals, hair-hung, (an einem Haare hangend,) kann einige Leser an des Cicero Erzählung vom Damocles erinnern, über dessen Haupte Dionysius ein blosses Schwerdt an einem Pferdehaare aufhängen ließ, weswegen er vor Unruhe und Angst alle die Pracht und den Ueberfluß, womit er umgeben war, nicht genießen konnte.

- o) Was hier von den Menschen überhaupt gesagt wird, das sagt Seneca von denen, die auf ein Gerathewohl hinleben. *Marcentes oscitantesque fata deprehendunt.* *Brev. vit. C. II.*

- p) Man sehe hier die Stelle *Jos. X, 11. 12.*

ruf die schnelle Beute des Verhängnisses wieder zurück, entreiß sie ihm wieder: q) Gleh es an, den  
ver

q) Seneca bedient sich ähnlicher Ausdrücke, indem er diejenigen tadelte, welche sich die Zeit ungenutzt entziehen lassen. *Non enim apprehenditis, nec retinetis, nec velocissimæ omnium rei moram facitis, sed abire ut rem supervacuum ac reparabilem finitis. Brev. vit. C. VI.* — Es ist möglich, wie er verlangt, die Zeit, indem sie bey uns ist, zu ergreifen und festzuhalten: Aber es ist unmöglich, sobald sie einmal entflohen ist, sie wieder zu erhaschen, oder, wie Young nachher sagt, ein künftiges Gestern zu machen; welches noch mehr, als ein Wunderwerk, ist; mehr, als den heutigen Tag stillstehn zu heißen.

Die Art der Ironie, womit man unmögliche Dinge fordert, um dadurch die Unmöglichkeit dieser, oder auch ähnlicher Dinge recht fühlbar zu machen, ist ganz in Shakespears hoher Manier, bey welchem man einige schöne Exempel davon findet, die den neuern tragischen Poeten oft zu Mustern gedient haben. Ich will hier nur eins davon anführen, weil es mit der Stelle im Texte nahe verwandt ist, und vielleicht das Original dazu gewesen. Da R. Richard II. den Grafen Salisbury fragt, wie weit sein Kriegsheer entfernt sey; so wirft ihm dieser mit folgenden Worten seine Saumligkeit vor: “Ein Tag zu spät, fürchte ich, hat dir, o mein König, alle deine glücklichen Tage auf Erden mit Wolken verfinstert. Ach, ruf den gestrigen Tag zurück, heiß die Zeit wieder umkehren; und du wirst zwölf tausend Streiter haben.,”

vergangnen Zeitlauf wieder herzustellen, die gegebene Stunde wiederzugeben. Lorenzo, wir verlangen mehr als Wunderwerke; Lorenzo, — o daß wir gestrige Tage künftig machen könnten!

Das ist die Sprache des wachenden Menschen; so brennt seine Sehnsucht nach dem, was dir eine Bürde ist. Und ist denn seine Sehnsucht vergeblich,

One day (too late, I fear, my noble Lord)  
Hath clouded all thy happy days on earth.  
Oh, call back yesterday, bid time return,  
And thou shalt have twelve thousand fighting  
men.

K. Richard. II. Act. III. Sc. III.

Dr. Young selbst hat in seinem Jüngsten Tage, (Gef. III.) fast eben die Wendung gebraucht, indem er den Zustand eines zur Hölle verurtheilten Sünders beschreibt. Wie viele Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch eine Prüfungszeit, noch einen Tag zu gewinnen; um eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um einen Augenblick wieder zu erlangen; damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einer frommen Wuth nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest; Jage die schwellende Fluth zurück, halt einen Sturm in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran zweifle. „

Drive back the Tide, suspend a Storm in Air,  
Restrain the Sun; but still of this despair.

lich, Lorenzo? Nein! dieses mehr als ein Wunderwerk wird uns vom Himmel gewährt. Der heurige Tag ist der zurückkehrende gestrige; zurückkehrend mit Vollmacht, alles Vorige aufzuheben, und auszuföhnen, uns zu erhöhen; zu schmücken, und wieder auf den Fels des Friedens einzusetzen. r) Laß ihn doch nicht das Schicksal seines Vorwefers haben; und nicht, gleich seinen ältern Brüdern, als einen Ehoren, sterben. Soll er in Rauch verdünsten? Soll er dampfend versiegen, und uns dadurch noch schwärzer machen? s) Wollen wir durch den ausgeschütteten Ueberfluß ärmer, und durch die Gnade des Himmels unglücklicher werden?

Wo soll ich Ihn finden? Ihr Engel! sagt mir, wo? Ihr kennt Ihn: Er ist nahe bey euch; o zeigt Ihn mir. Soll ich von seiner Stirne Strahlen schießen sehen? Oder sollen mich entspriessende Blumen auf seine Fußstapfen leiten? Izt schweben eure goldnen Flügel über seinem Haupte, und breiten über ihn Schutz aus; izt rauschen sie ihm frohen

r) Dieses ist eine in der Bibel gewöhnliche Metaphor; s. E. Ps. LXI, 3. und Jes. XXXIII, 15. 16.

s) Hieber gehört die Stelle aus Ps. CII, 4. "Meine Tage sind vergangen, wie ein Rauch., Der Poet hat hier, wie er oft thut, ein bekanntes Gleichniß auf eine neue Art gebraucht, und es zu einer Allegorie erweitert.

frohen Beyfall entgegen, diesem seligen Sohne der Vorsichtigkeit! diesem majestätischen Herrn des Schicksals! welcher nicht mehr von dem andern Morgen abhängen darf! t) dessen Werk vollendet ist; u) der mit dem Vergangnen triumphirt; dessen gestrige Tage lächelnd zurückschauen; x) und nicht, gleich dem Parther, ihn fliehend verwunden; dieses gemeine, aber schändliche Loos der Sterblichen! Vergangne Stunden verwunden uns, wo nicht durch ihre Sünde, doch wenigstens durch ihre Flucht, y) wosern die Thorheit unsre  
Aus

z) Was Seneca dem Lucilius verspricht, „daß er von dem morgenden Tage weniger abhängen werde, wenn er sich des heutigen bemächtigt habe;„ (sic fiet, ut minus ex crastino pendeas, si hodierno manum injece- ris. *Ep. I.*) das ist bey denen, die sich in Philanders seligem Zustande befinden, in einem weit höhern Sinne erfüllt.

u) Darum sagt die Schrift von solchen, „daß sie von ihrer Arbeit ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach;„ *Offenb. Joh. XIV, 13.*

x) Von ihm kan man also mit Recht den Vers des Martial brauchen: *Alle sapit, quisquis, Postume, vixit heri. Epig. V. 59.*

y) Seneca sagt von den Wollüsten: *Etiam si non nocent, fugiunt. Ep. XXVII.* Hier wird von der Zeit noch mehr gesagt. Ihre bloße Flucht verwundet uns schon,  
wosern

Aussicht durch das Grab begränzt; wann alles Gefühl der Zukunft betäubt ist; wann alle göttliche Gluth für das Ewige verloschen; aller Geschmack am Wesentlichen erstorben; aller Umgang mit dem Himmel aufgehoben ist; wann unsre Freyheit gefesselt; unser Verlangen ganz flügellos liegt; wann Alles, was sich emporschwingen sollte, im finstern Kerker der Sinnlichkeit gefangen, sich zur Erde neigt, und im Staube kriecht; wann jedes grosse und herrliche Ziel unsrer Wünsche erniedrigt ist; wann jede göttliche Fähigkeit viehisch geworden; wann wir mit unserm ganzen Herzen unter dem Schutte der Welt vergraben sind; der Welt, dieses Pfuls von Seelen, von unsterblichen Seelen, von erhabnen, englischen Seelen, die mit Feuer beflügelt wurden, den fernen Himmel zu erreichen, und dort auf Thronen zu triumphiren, welche den Tausch ihrer Besitzer nicht betrauren werden, obgleich wir von der Erde, und jene, die gefallen sind, vom Aether stammen. 2) Eine solche Ehrerbietung, o Mensch! gebührt dem Menschen.

Wer

wofern wir uns nicht wegen ihres Verlustes durch die Hoffnung einer Ewigkeit zu trösten und schadlos zu halten wissen.

2) Milton läßt an verschiedenen Stellen des Verl. Parad. den Satan, die Engel, und Gott selbst, sagen, daß die Men-

Wer sich selbst verehrt, verachtet die Welt.  
Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt,  
wo uns in Einer ewigen Nacht überall TOD und  
Leichen begegnen? a) In einer Nacht, dir unsern  
Geist,

Menschen geschaffen worden, den Verlust, den der Him-  
mel durch den Abfall so vieler Engel erlitten, wieder zu  
ersetzen. S. P. L. III. 677 - 80. VII. 150 - 61.  
186 - 90. IX. 148 - 51.

- a) Die Verse des Originals müssen nothwendig jedem Aus-  
länder, welcher der englischen Gebräuche nicht kundig ist,  
ganz unverständlich seyn, wenn er auch alle einzelnen Wör-  
ter darinn versteht. Mein unvergeßlicher Freund, der  
sel. Herr von Hagedorn, (dem ich es hier, wegen seiner  
andern weit größern Eigenschaften, kaum zu einem be-  
sondern Ruhme anrechnen darf, daß er gewiß unter al-  
len Deutschen die tieffste Kenntniß der englischen Spra-  
che und Litteratur besaß;) selbst dieser, der sich noch da-  
zu Jahre lang in London aufgehalten hatte, bekannte  
mir aufrichtig, daß er die Verse nicht verstände. Nach-  
dem ich lange darüber nachgedacht, so erinnerte ich mich  
dunkel, daß ich von eben der Gewohnheit, worauf sie an-  
spielen, irgendwo gehört oder gelesen hatte. Allein dieser  
Schimmer war noch nicht zureichend, sie mir und dem  
Leser ganz aufzuklären. Indessen suchte ich in meiner  
Uebersetzung dem wahren Sinne derselben so nahe, als  
möglich, zu kommen; Endlich bin ich so glücklich gewesen,  
von dem Hrn. Prof. Tompson zu Göttingen besser un-  
terrichtet zu werden: und ich mache mir hier das Ver-  
gnügen, diesem würdigen Manne für diese Gefälligkeit  
in

Geist, im Mittagsstrale, verfinstert und bey Freundenfesten in den Sterbekittel hüllt. Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch  
über

in meinem und des Lesers Namen zu danken. — Es giebt nämlich in England Leute, die man Upholders oder Undertackers (Unternehmer) nennt, unter welcher letztern Benennung sie mir sonst nur bekannt waren; die, sobald eine Standesperson öffentlich begraben werden soll, für ein gewisses bedungenes Geld, das der Feierlichkeit des Begräbnisses gemäß ist, die Einrichtung der ganzen Ceremonie übernehmen, und alles, was dazu erfordert wird, anschaffen. Die Leiche liegt zwey, drey, oder mehr Tage auf dem Parade-Bette, in einem öffentlichen Hause, dessen Thüren und Wände mit Schwarz behangen, und mit Wappenschilden, und allerley Sinubildern ausgezieret sind; woraus die Vorbeygehenden sehen, daß bald eine Person von Ansehen mit mehr als gewöhnlicher Pracht zur Erde bestattet werden soll. — Nach dieser Erklärung müßte man nun die Verse eigentlich so geben, wenn man wörtlich übersetzen wollte: "Was ist diese mit Wappenschilden behangene Welt, die in Einer ewigen Nacht **TOD** aushängt;,, (wie man nämlich einen Schild vor einem Hause aushängt, um zu zeigen, was darinn zu suchen sey.) Das Bild ist schön; es ist ganz in der schwarzen, und fürchterlich-grossen Manier unsers Poeten gemahlt. Die ganze Welt erscheint ihm mit eben solchen Zeichen des Todes behangen, wie man sonst nur einzelne Häuser zu sehen pflegt. — Würde aber wohl eine so buchstäbliche Uebersetzung davon so schön, als das Original, seyn? — Die englische Sprach erlaubt den Scribenten,

über der Grube; b) über dieser Heimath des Menschen, wo die Menge wohnt. Wir schauen umher; wir lesen ihre Grabchriften; wir seufzen; und indem wir seufzen, sinken wir; und sind das, was wir beweinten; beklagen, oder beklaget werden, ist unser ganzes Schicksal! c)

Ist

benten, inspnderheit den Dichter, die beneidenswürdige Freyheit, jedes Substantiv in ein Verbum, und durch Hinzufegung einer participialischen Endigung in ein Adjectiv zu verwandeln; welches die unsrige viel seltner gestattet. Ein solches Wort ist hier das Beywort derWelt, escutcheon'd. Die Worte, mit Wappenschilden behangen, würden mehr eine matte und langweilige Umschreibung, als eine kurze und nachdrückliche Uebersetzung derselben seyn. Ausserdem aber würde auch das Bild den deutschen Leser nicht so sehr rühren, weil wir mit den Ideen, woraus es zusammen gesetzt, nicht bekannt sind, wie ein Engländer, der es täglich vor Augen hat. Ich habe demnach dafür ein ähnliches, aber allgemeineres, gewählt.

b) Fast eben so sagt Young in seiner VI. Satire, "daß der fröhlichste Tanzsaal der fröhlichen Gesellschaft nur ein höheres Stockwerk über einem Grabe sey.,"

— — the gay Assembly's gayest Room.

Is but an upper Story to Some Tomb.

Darum nennt der Verfasser des Mesias das gegenwärtige Leben sehr schön, "das Leben am Grabe.," Ges. X. 336.

c) Vor Scaligers Poetik steht ein Gedicht des Stephani

Ist der Tod noch von dir entfernt? Nein! er hat ja schon über dir geschwebt; und dir eine sichere Probe von seinem letzten Streiche gegeben. Jene Stunden, welche dich noch vor kurzer Zeit anlähelten, wo sind die nun? Wie bleich und scheußlich

Boetii &c. (welchen ich für den so zärtlich geliebten Freund des Montagne, Etienne de la Boetie, halte,) das er auf den Tod jenes gelehrten Mannes fertigigt hat. Dieses schließt sich mit eben der Betrachtung, welche die angeführten Verse unsers Poeten enthalten, und welche, ungeachtet die tägliche Erfahrung alle Menschen genug dazu veranlaßt, dennoch so wenig gemein ist, daß man fast auf die Vermuthung gerathen sollte, daß der letztere sie von dem erstern entlehnt hätte. Allein die bloße Ähnlichkeit dieser beyden einzelnen Stellen giebt uns zu einer solchen Vermuthung noch nicht Grund genug; denn Young war gewiß, um nicht mehr zu sagen, eben so fähig, der Erfinder zu seyn, als es Boetie, oder irgend ein anderer Poet seyn konnte. Der letztere sagt so:

— — — — Non illum ego  
 Lugere vivus desinam, forsân meis  
 Et ipse mox luctum relicturus parem.  
 Evum omne flendo ducitur mortalibus:  
 Miserique luctu continenter mutuo  
 Lagemus, aut lugemur omnes in vicem.

So schön auch diese Verse sind, so wird man doch bey einer genauen Vergleichung die Zeilen im Texte schöner finden. So viel Wörter, ja, so viel Sylben; So viel Bilder und Gedanken; denn die meisten Wörter darinn  
 sind

lich erscheinen sie dem Gedanken! erfäuft, alle erfäuft in jener grossen Tiefe, welche nichts wieder ausspeyt; d) und, sterbend, haben sie dir wenigen Ruhm hinterlassen. Die Uebrigen schwingen schon ihre Flügel; und wie schnell ist ihr Flug! Schon hat sich das gefährliche Lauffeuer entzündet; e) nur

H 2

noch

sind einsylbig; vornehmlich in dieser Zeile: — We sigh, we sink; and are, what we deplor'd. — “Indem wir seufzen, sinken wir; (welch ein schreckliches und trauriges Bild liegt in dem Worte, sinken!) und sind, was wir beweinten.,, (Wie emphatisch ist hier das Wort, sind!) Vielleicht könnte der englische Vers mit eben der Stärke in einem deutschen so ausgedrückt werden:

“Man seufzt; man sinkt; und ist, was man beweint.,,

d) Seneca sagt von der vergangnen Zeit: Omnia inde in profundum cadunt. *Ep. XLIX.*

e) Die Worte in diesem Verse scheinen selbst beflügelt zu seyn, und mit der Zeit gleich geschwind hinzuzuflichen. — Ausser dem darinn enthaltenen schönen Gleichnisse kann nichts die Flüchtigkeit der Zeit besser abbilden, als die Beschreibung, welche Antonius, dem stoischen System gemäß, von dem unaufhörlichen und schnellen Umlaufe aller Dinge macht. “Einige Dinge eilen zu seyn; andre eilen gewesen zu seyn; und auch von dem, was ist, wird, ist schon ein Theil verschwunden (oder erloschen),,,

Τα μὲν σπεύδει γίνεσθαι, τὰ δὲ σπεύδει γε-  
γονέναι, καὶ τὸ γενομένον δὲ ἤδη τι ἀπέσβη.

Lib. VI. C. 15.

noch ein Augenblick, und die Welt ist für dich  
in die Luft gesprengt; die Sonne ist Finsterniß, und  
die Sterne sind Staub. f)

Es

f) Salomon beschreibet das Alter sehr nachdrücklich, als  
die Zeit, da "die Sonne und das Licht, Mond und  
Sterne finster werden.", (Pred. Sal. XII, 2.) Wie  
viel mehr läßt sich dieß vom Tode sagen? — In der  
Mesiade kündigt der Todesengel, Obaddon, dem Ju-  
das Ischarioth, der im Begriff steht, sich selbst zu er-  
würgen, in eben der starken Figur sein Todesurtheil  
an; aber sein Tod war noch desto schrecklicher, als das  
natürliche Ende andrer Menschen, je schrecklicher es ist,  
sich selbst die Sonne auszulöschen, als sie vor sich verlö-  
schen zu sehen.

„Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod,  
und das Leben

Klagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher,  
wähltest den Tod dir.

Sonne, verlisch! und Todesangst, Komm! und  
thue dich weit auf,

Grab! und nimm ihn, Verwesung! „ — — —

Gef. X. 199 - 202.

Ein ungenannter französischer Scribent sagt auch: Tout  
perit pour un homme qui meurt, le monde finit à son  
égard. *Suite des Charact. &c.*) Allein wie viel stärker  
wird derselbe Gedanke, in unserm Texte, durch die gros-  
sen Bilder, und durch das Sylbenmaaß selbst!

The Sun is Darkness, and the Stars are Dust.

„Die Sonn' ist Finsterniß, die Sterne Staub.

Man schlage hier nach den Anhang zur zweyten Nacht,

Es ist sehr weise, mit unsern vergangnen Stunden zu reden; und sie zu fragen, was für Boischafft sie dem Himmel gebracht haben; und wie sie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können. Ihre Antworten heissen bey den Menschen die Erfahrung; der Weisheit bester Freund, wofern sie ihr Freund ist; wo nicht, ihr ärgster Feind. O versöhne sie miteinander! Die liebeiche Erfahrung ruft dir zu: „Hier ist nichts, was nicht auf  
 “der Wage als Nichts wiegt; je grösser unsre Freuden sind, desto mehr erkennen wir ihre Eitelkeit;  
 “und durch das Glück werden wir zur Verzweiflung erzogen.“ g) Ja, es ist auch nicht nur also, sondern es muß auch also seyn. Wer dieß nicht  
 H 3 weisß,

wo eine Vorstellung des Todes auf gleiche Art aus Cramers Pred. Th. III. Pr. X. S. 315. u. f. wie auch ein paar Anmerkungen einiger englischen Kunstrichter über ähnliche Ausdrücke, im Homer und in der heil. Schrift vorkommen.

- g) Der Satz klingt fremd; man sollte denken, daß wir diesen traurigen Affect nur durch das Unglück lernten; und doch ist auch jenes nur zu wahr. Je grösser unser Glück ist, desto mehr muß es schmerzen, wenn wir finden, daß es eitel sey; daß es unsere Wünsche und Hoffnungen nicht befriedige; oder wenn es zuletzt gar ein Ende hat. Und das Ende desselben ist unausbleiblich, es komme nun auch, wenn es wolle; und es ist oft desto gewisser, und kömmt desto geschwinder, je grösser das Glück ist.

weiß, der ist, selbst bey grauen Haaren, noch ein Kind. So laß denn die verthaltende Hand des brünstigen Verlangens von der Erde los, lichte den Anker, und such ein glücklicher Clima auf.

Bist du so tief eingesunken, daß du nicht loskommen, und deine Gedanken zu künftigen Scenen hinlenken kannst? Da wir, durch des Lebens vorbeystreichenden Hauch, so leicht, wie der Sommerstaub, von der Erde empor geblasen, einen Augenblick schwindlicht herumplattern, und wiederum niederfallen; h) uns mit der sinnlosen Masse vermischen, das betretne Erdreich vermehren, und schlafen, bis die Erde selbst nicht mehr seyn wird; i) da wir alsdann, wie Ameisen, deren kleine Welt zerstöret worden, mit bangem Entsetzen, aus den Ruinen der Erde hervor kriechen, k) und zum äußersten

h) Der Dichter der *Mesiade* läßt unsern Stammvater in seinem vortreflichen Gebete unter andern sagen:

„Laß, laß alle Menschen ihr kurzes Leben am Staube,  
Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seeligkeit, leben!“

Ges. X. 175 - 76.

Und ebendas. B. 511. u. f. werden die Menschen so beschrieben:

— — — — die auf der Erde,

Staub auf Staube, wohnen — — —

i) Hier läßt sich füglich nachschlagen die Stelle *Job XIV, 12.*

k) Man hat schon oft Länder und Völker mit Ameisenhaufen

fen

ferst n Schicksale von Quaal oder Wonne aufsiehen, so wie es des Menschen eigne Wahl, die Gesetzgeberinn des Himmels! so wie es des Menschen despotischer Wille, vielleicht Eine Stunde, (o wie allmächtig ist die Zeit!) hienieden beschlossen hat: Sollte da nicht jede Warnung uns mit heftiger Unruhe erfüllen? Eine weit geringere Warnung, als diese, wann Herzen von Herzen gerissen werden, und über dem heiligen Todten bluten müssen! Sollte nicht jede Sonnenuhr, indem wir vorbeugehn, uns als ein eben so schreckliches Zeichen bestürzt machen, wie jene beschriebene Wand, l) welche bey mitternächtlichen Bechern, den stolzen Assyrer blaß schreckte, der noch kurz vorher von Wein und Uebermuth glühte? m) Gleich jener,

H 4

spricht

fen verglichen; aber vielleicht noch nicht das ganze menschliche Geschlecht, die ganze Welt, die hier, durch die Zusammenstellung mit der kleinen Welt der Ameisen, nicht viel grösser, als sie, und eben so zerstörbar zu seyn scheint.

l) S. Dan. V, 4-7. 25-28.

m) Gedanke und Ausdruck sind aus dem Milton entlehnt, wo er sagt, "daß zu der Zeit, wann die Nacht die Straßen verfinstert, die Söhne Belials herumschwärmen, —

flown with insolence and wine. *Par. Lost*, I. 502.

Jemand hat allda lieber, blown, (aufgeblasen,) lesen wollen: wie Virgil sagt, inflatus Jaccho. Dr. New-

ton

spricht die Sonnenuhr; und weist auf dich, Lorenzo!  
 30! der du keine Lust hast, vom Gastmale aufzubre-  
 chen. "O Mensch! dein Königreich scheidet von  
 "dir

ton aber vertheidigt mit Recht das *flown*: Nur kann ich nicht, in Ansehung der Etymologie und Bedeutung des Worts, seiner Meynung seyn; indem er es von *fly*, (fliegen,) herleiten, und darunter, auffliegend, ausschweifend, verstanden haben will. Johnson erklärt es auch in seinem Wörterbuche durch, aufgeblasen, und führt eben diese Stelle im Milton zum Exempel an. Ich trete vielmehr der von Newton auch angeführten Meynung derer bey, die es für das Participium von, *flow*, (fließen,) halten; und in dem Falle würde es so viel als, aufwallend, aufgeschwollen, bedeuten. In diesem Verstande ist *ihw* das Wort, *fluh'd*, welches unser Poet hier jenem vorgezogen, gebräuchlicher, und wird eigentlich von Personen gesagt, deren Gesicht von einem stark wallenden Blute geschwollen und feuerroth ist.

Der Miltonische halbe Vers hat auch Popen so wohl gefallen, daß er selbst ihn geborgt hat. Ich habe ihn zweymal in dem I. B. seiner Odyssee entdeckt; und an dem einen Orte hat er sogar das Wort, *flown*, beygehalten. Im Originale ist daselbst von den frechen und übermüthigen Freyern der Penelope die Rede, welche vom Homer das eine mal, *ὑπερφιάλοι*, und das andre mal, *ὑβριζόντες ὑπερφιάλοι*, genannt werden.

With insolence and wine, elate and loud. *Ver.* 176.

Unseemly flown with insolence and wine. *Ver.* 292.

“dir; und, so lange es währt, ist es nichtiger, als  
 “mein Schatten.” So lautet ihre stille Rede; und  
 du brauchst nicht deine Weisen herzurufen, um  
 ihre Meynung zu entziffern. Wisse, wie bey je-  
 nem Meder, ist das Verhängniß in deinen Mau-  
 ren. Fragst du mich: Wie? Woher? bestürzt,  
 wie Belsazer? Des Menschen Bau schließt den  
 gewissen Samen des Todes in sich; das Leben  
 ernährt den Mörder: n) Der Undankbare! Er  
 wächst von ihrer eignen Speise auf; und dann ver-  
 schlingt er seine Pflegerinn.

Aber hier, Lorenzo, liegt der Betrug verbor-  
 gen; wie das Leben von jenem Sonnenschatten  
 gemessen wird, so gleicht es ihm auch. Das Leben  
 eilet von Punkt zu Punkt fort, ob es gleich still zu  
 stehen scheint. Der schlaue Flüchtling ist verstoß-  
 ner Weise schnell; die Bewegung ist zu subtil, als daß  
 wir sie sehen könnten; und doch ist des Menschen  
 Stunde plötzlich zu Ende, und wir sind verschwun-  
 den. o) Warnungen weisen uns unsre Gefahr;

H 5

Sonz

n) Unser Flemming sagt bey einer andern Gelegenheit  
 nicht weniger poetisch:

— — — “Was scheut man doch den Tod?

Er trinkt doch unsern Trank, und ißt stets unser Brod,  
 Geht mit uns ein und aus., — — — S. 220.

o) Dieß Gleichniß, und die ganzen drey letzten Verse  
 sehen schon in unsers Poeten Busiris, im V. Aufz.

Sie

Sonnenuhren die Zeit; Gleichwie diese unnütz sind, wann die Sonne untergegangen; so sind es jene, wann die noch hellere Vernunft nicht mehr leuchtet. In allem sollte die Vernunft urtheilen; in den Augen der Vernunft wandert dieser unbewegliche Schatten sehr geschwind. Aber so stark ist die Schwere, die uns zum Irrthume niederzieht, so geneigt sind unsre Herzen, uns alles, was wir wünschen, zuzumurmeln, daß es bey dem Weisen stets später ist, als er denkt; ein Wilmington geht langsamer, als die Sonne; p) und alle Menschen

Sie stehen aber hier besser, als dort. (S. den Anhang zu der zweyten Nacht.)

p) Diese Zeile wird sowohl durch das Vorhergehende, als durch das Nachfolgende, genugsam erklärt. Es ist kein Mensch, die Weisesten selbst nicht ausgenommen, der sich nicht, in Ansehung der Zeit seines Alters, eben so verrechnen sollte, wie wir oft, in Ansehung der Zeit des Tages, zu thun pflegen; kein Mensch, der seinen Jahren gemäß lebt. Ein Wilmington, (welchem diese Nacht zugeeignet ist,) selbst ein so weiser Greis, als Wilmington, ist nicht von diesem Fehler befreyt. Er geht langsamer, als die Sonne; gleich einer schadhafteu Uhr, die sich in ihrem Gange nicht nach dem Laufe der Sonne richtet. Er vergißt zuweilen sein hohes Alter, und erlaubt sich mehr Hoffnungen und Wünsche, als ihm jenes verstatet. Der Vorwurf, der ihm hierinn gemacht wird, ist in das feinste Lob

ſchen irren ſich in der Zeit ihres Tages; ſogar das Alter ſelbſt. In den Furchen gerunzelter Stirnen erſcheinen ſtündlich friſchgeſäete Hoffnungen. Der Hügel des Lebens verliert ſich ſo ſanft und allmählig ins Thal, daß wir unfre Augen zuſchließen, und es für eine Ebne halten. Wir ſehen ſchöne Tage im Winter für den Frühling an; und verſehren unſern Segen in Gift. Weil der Menſch oft das Alter zuſammenrechnen muß, welches er nicht fühlen kann, ſo glaubt er kaum, daß er durch ſeine Jahre älter geworden. q) Und ſo behalten wir, am ſpätſten Abend unſers Lebens, Eine gewiß fehlschlagende Hoffnung in Vorrath, um alle Vorſrigen damit zu krönen; die fehlschlagende Hoffnung auf eine Stunde, ſo wir uns noch verſprochen.

Wie

Lob eingehüllt. Der Poet ſcheint nicht ſowohl ihn zu tadeln, als die herrſchende Schwachheit, das allgemeine Loos der Menſchlichkeit zu beklagen, wovon nicht einmal ein Wilmington ausgenommen iſt. Ueberdem ſcheint es, als wenn die Nachbarschaft der Sonne, in welcher er hier ſieht, ihm etwas von ihrem Glanze mittheile.

q) Vid. *Sen. Brev. vit.* C. XI. *Decrepiti fenae paucorum annorum acceſſionem votis mendicant, minores natu ſe ipſos eſſe fingunt: mendacio ſibi blandiuntur: & tam libenter fallunt, quam ſi fata una decipiant.*

Wie oft redeten wir von diesen, oder ähnlichen Dingen, o Philander! du dessen Seele moralisch war, wie die Zunge des Predigers; und stark genug, sich aller Wissenschaften zu bemächtigen, welche den Namen verdienen; wie oft redeten wir darüber die Sommer Sonne ins Meer hinab, r) und fühlten unsre Leidenschaften bey dem sanftthauchenden Zephyr des Nachts! Wie oft erwärmten und verkürzten wir den Winterabend durch freundschaftlichen Streit, s) der die verborgnen Funken der Wahr-

r) An dergleichen kühnen Redensarten ist keine Sprache so reich, als die englische; und keine kömmt ihr in diesem Stücke näher, als die unsrige; ja die Natur der letztern erlaubt ihr, noch immer reicher zu werden, wenn sie nur so, wie jene, von guten Schriftstellern genutzt und bearbeitet wird. — Pope bedient sich derselben Redensart in der *Odysee*, (B. XXI. 240.) „Also hätte ihre Freude die untergehende Sonne hinabgeweint.“

Thus had their joy wept down the setting sun.

Plinius drückt sich bey einer Gelegenheit, welche der im Texte ähnlich ist, fast eben so aus. Ita variis sermonibus vespera extenditur, & quanquam longissimus, dies cito conditur. *Ep.* IX, 36. Und ein neuerer lateinischer Poet, indem er den Stand der Unschuld beschreibt:

— — — fontes propter opacos

Ignaros operum condebant carmine soles.

*Heinf.* de Cont. Mort. L. IV.

s) Das Wort, Streit, ist hier freylich nicht so schön, als das englische, Conflict; weil jenes nicht den ganzen Be-

Wahrheit herauschlug; welche so gesucht, am besten gefunden wird; welche gegen verschlossene Einsiedler spröder ist! Die Gedanken entwickeln sich, indem sie über die Lippe gehen; und der Faden läuft rein fort; wo nicht, so wird er weggeworfen, oder aufbewahrt, um Unsinn für ein Lied zusammen zu heften; ein recht nach der Mode fruchtloses Lied!

Das

Begriff des letztern bey sich führet, welches, so wie sein lateinisches Stammwort, im eigentlichen Verstande, von dem Zusammenstosse harter Körper z. E. des Stals und des Feuersteins, gebraucht wird. Ich habe die Metaphor durch das folgende Wort, *Sinken*, zu ersetzen gesucht, welches im Originale wegen der figürlichen Bedeutung des Wortes, Conflict, leicht zu entbehren war. Keine Stellen sind in einem Dichter schwerer zu geben, und verlieren auch in den besten Uebersetzungen, leichter etwas von ihrer Schönheit, als solche, worinn figürliche Ausdrücke vorkommen, die im uneigentlichen Sinne eben so gebräuchlich, wie im eigentlichen, sind; und für welche wir in unsrer Sprache keine gleichgeltenden Wörter finden. Uebersetzt man sie buchstäblich, so klingt das fremd und gezwungen, was im Originale natürlich ist: Umschreibt man sie, so wird aus einer starken Metaphor ein mattes Gleichniß.

Boerhius läßt die Philosophie auf dieselbe Art zu ihm sagen: *Visne rationes ipsas invicem collidamus? Forstan ex hujusmodi conflictatione pulchra quædam veritatis scintilla distillat.* *Conf. Phil. L. III. Pr. 12.*

das die Einbildung besleckt, die unheilige Leidenschaft entflammt; und durch seinen Schellenklang zu Cytherens Gögentempel ihre Anbeter herbeyruft. t)

Weißt du wohl, Lorenzo! was ein Freund in sich enthält? Gleichwie Bienen aus wohlriechenden Blumen vermischten Nektar saugen: Also ziehen Menschen, aus der Freundschaft, Weisheit und Vergnügen; durch die Natur verbundene Zwillinge; sobald sie geschieden werden, so sterben

t) Das Wort, chime, wird vom Längen zur Kirche, und überhaupt von allen zusammenschlingenden Tönen, und daher auch oft vom Reime, gebraucht. Ich bin aber genöthigt gewesen, es im Deutschen zu umschreiben, weil wir kein Wort haben, welches diese Ideen in sich zusammenfaßt. Die Metaphor schickt sich sehr wohl zu den Liedern, wovon hier die Rede ist, und wozu es uns nicht an einheimischen Beyspielen fehlt; weil darinn das Geklingel des Reims öfter wiederzukommen pflegt, und eine wesentliche Schönheit derselben ausmacht. Zwar können die meisten von unsern neuern Anakreontischen Liedern, (wovon nur zu viele mit unter jene nach der Mode fruchtlosen Lieder gehören,) dieses Zierraths entbehren: Sie ersetzen ihn aber durch eine andre Art von Harmonie, nämlich, durch die Wiederholung gewisser Worte oder ganzer Zeilen, welche in denen, die von der erst erwähnten Gattung sind, die Dienste des Reims verrichtet, und der Schellenklang ist, wodurch die Heiligen der Cythere zu ihrem Tempel herzugehruen werden.

ben sie. u). Hast du keinen Freund, um deinem Gei-  
ste einen Ausfluß zu verschaffen? Der gesunde Ver-  
stand wird ein fauler Sumpf werden. x) Versperre  
Gei-

u) Man sehe hier Bodmers Noach, Ges. IV, 555. u. f.  
da er sagt:

“Sipha, du hast mich selbst den Werth des Kleinods  
gelehret,

Das ein Freund in sich faßt: Wie die Bienen Nektar in  
Blumen,

Also sauget der Mensch in der Freundschaft Weisheit  
und Freude;

Zwillinge von der Natur verknüpft, die geschieden  
bald sterben. „

x) Es verhält sich mit den Wörtern, set abroach, und  
stagnate, eben so, wie mit denen, wovon in der Anm.  
zu p. 124. geredt worden. Man hat sie in so vielerley  
Redensarten figürlich gebraucht, daß sie beynähe schon  
aufgehört haben, Metaphorn zu seyn. Aber sie schei-  
nen, es wieder zu werden, wenn ein Schriftsteller sie in  
in einen neuen Zusammenhang bringt, wie der gegenwär-  
tige ist. Das erstere bedeutet eigentlich, etwas Flüssiges ins  
Fließen setzen, (z. E. ein Faß Wein anstecken, anza-  
pfen; und wird häufig in einem edlern Verstande ge-  
braucht. — Im B. Hiob findet man fast eben die Idee  
durch ein Gleichniß ausgedrückt. “Ich bin der Rede so  
voll: : siehe, mein Bauch ist wie der Most, der zugesto-  
pft ist, der die neuen Fasse zerreißt. Ich muß reden, daß  
ich Odem hole; ich muß meine Lippen aufthun, und ant-  
worten. „, Hiob XXXII, 18:20. — Das letztere, sta-  
gnate, mußte umschrieben werden; jedes einzelne Wort  
würde

Gedanken müssen Luft haben, oder sie verderben, gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind. y) Wären Gedanken Alles gewesen, so wäre uns die süsse Rede versagt worden; die Rede, der Gedanken Canal! die Rede, auch der Gedanken Kennzeichen! Gedanken, die noch in der Grube liegen, können als Gold oder als Schlacken ans Licht kommen; sobald sie in Worten geprägt erscheinen, so kennen wir erst ihren eigentlichen Werth. Sind sie ächt, so verwahre sie zu deinem künftigen Gebrauche; sie werden dir Vorthail, vielleicht auch Ruhm, erkaufen. Ja, je mehr wir unsre Gedanken mittheilen, desto mehr

besi-  
würde es in unsrer Sprache entweder undeutlich, oder unedel, gemacht haben.

y) Hr. Bodmer hat diese, und eine von den vorhergehenden Stellen in seinem Noah angebracht. Ges. IV. 39. u. f. 48. u. f.

“Einsam fürchtet’ ich sonst, es möchten meine Gedanken,  
“Wie die Waar, der die Luft gesperrt ist, ersticken; —”

“Ehmal’s erschlich uns der Abend an Perats kühlendem  
Ufer,

Wenn wir in freundlichem Streit der tiefen Wahrheit  
nachspürten,

Die sich in ihren Höhlen durch solche freundlichen Streite  
Leichter erforschen läßt, und vorm Einsiedler verstecket.

Ueber den Lippen der Freund’ enthüllt sich gern der  
Gedanke.,”

besitzen wir sie; z) lehrend, lernen wir; und, indem wir sie der Welt geben, behalten wir die Geburten unsers Verstandes; sind sie stumm, so werden sie vergessen. Durch die Rede wird das Feuer der Seele angefaßt; durch die Rede wird die Kistkammer des Geistes geschliffen; zur Zierde, geschliffen; und, zum Gebrauche, gewekt. a) O welche eine Menge liegt in der Gelehrsamkeit, und in ehrwürdigen Bänden, wie in ihrer Scheide, tief bis ans Hest versenkt, und eingerostet; welche mit lebhaften Stralen hätten blißen, und eine durchdringende Schärfe gewinnen können, wenn sie zur Rede wären gebohren worden; wenn sie nur die halbe Beredsamkeit ihrer Mütter geerbt hätten! Gleich dem wechselnden Stosse kämpfender Wellen, bricht der Tausch der Gedanken den gelehrten Schaum, und läutert den trägen Sumpf des grübelnden Philosophen.

## Sucht

z) Auch von solchen Schätzen kann man mit Martials Worten sagen:

Solas, quas dederis, semper habebis opes.

a) Nachdem Cicero (Off. 1. 44.) bewiesen, daß es eine Pflicht der Gelehrten sey, ihre Wissenschaft entweder schriftlich, oder mündlich, ihren Mitbürgern mitzutheilen, und ihnen darinn die alten Weltweisen zum Muster vorgestellt; so setzt er hinzu: Ob eamque causam loqui copiose, modo prudenter, melius est, quam

Sucht er seine stolze Zuflucht im stillen Tief-  
sinn? O dieser ist ja eben so arm, als stolz, wenn  
er durch den Umgang nicht unterhalten wird. b)  
Der rohe Gedanke rennt im Felde der Betrach-  
tung

vel acutissime sine eloquentia cogitare : quod cogitatio in  
se ipsa vertitur, eloquentia complectitur eos, quibuscum  
communitate juncti sumus.

b) Der grosse Bacon hat unter seinen schönen moralischen  
Versuchen auch einen über die Freundschaft: Und es  
ist mir sehr wahrscheinlich, daß Young eine Stelle hier  
vor Augen gehabt habe; theils, weil ich weis, daß er die-  
sen Schriftsteller, mit welchem er selbst, in Anse-  
hung der Scharfsinnigkeit und sinnreichen Schreibart,  
viel Aehnlichkeit hat, sehr hoch schätzt; theils auch, weil  
ich in diesen Nächten wenigstens eine Stelle gefunden,  
welche ganz gewiß dem Bacon abgeborgt ist. Diejeni-  
ge, so hieher gehört, lautet also: "Die zweyte Frucht  
der Freundschaft ist ein heilsames und kräftiges Mittel  
für den Verstand, wie die erste für die Affecten:  
Denn die Freundschaft macht zwar einen schönen Tag  
in den Affecten, nach Sturm und Ungewitter; aber im  
Verstande macht sie Tageslicht aus Finsterniß und  
Verwirrung der Gedanken. Und dieß ist nicht nur von  
einem treuen Rathe zu verstehen, den ein Mensch von  
seinem Freunde empfängt; sondern es ist auch ausge-  
macht, daß bey einem jeden, dessen Seele mit vielen  
Gedanken angefüllt ist, Wit und Verstand sich schon da-  
durch läutern und aufklären, wenn er sich mit einem an-  
dern unterredet; er wirft seine Gedanken leichter herum,

c) des Umgangs Schule bündigt ihn erst, und gewöhnt ihn, das Gebiß des gehörigen Zwangs zu leiden; und der Sporn der Nacheiferung giebt ihm ein anständiges Feuer, welches von Nebenbuhlern in Zucht erhalten wird.

§ 2

Der

er stellt sie in bessere Ordnung, er sieht, wie sie aussehen, wenn sie in Worte verwandelt sind. Kurz, er wird weiser, als er selbst; und das mehr durch eine Stunde Unterredung, als durch einen ganzen Tag Nachdenken. — Und diese zweyte Frucht der Freundschaft, die in der Oefnung des Verstandes besteht, ist auch nicht bloß auf solche Freunde eingeschränkt, die uns guten Rath zu ertheilen fähig sind; (diese sind freylich die besten): Sondern ein Mensch lernt sogar ohne dieß von sich selbst, bringt seine eignen Gedanken ans Licht, und schärft seinen Witz wie an einem Weßsteine, welcher selbst nicht schneidet. Mit einem Worte, ein Mensch thäte besser, daß er seine Gedanken einer Statue oder einem Gemähle vortrüge, als daß er sie bey sich ersticke.„ (Eft. XXVII.)

c) S. Bodmers Noah, IV. 553. u. f.

„Sollen die strengen Gedanken nicht in der Irre verwildern, Muß sie der Umgang des Freundes zurechte weisen und sammeln.„

Die Wirkungen, welche von Young, in diesem und den folgenden Versen, dem Umgange in Absicht auf den Verstand zugeschrieben werden, schreibt Cowley, in einer gleichen Allegorie, der Einsamkeit in Absicht auf das Herz zu. (S. Vol. II. p. 646.)

Der Umgang macht uns zur Einsamkeit geschickt; so wie uns die Bewegung zur heilsamen Ruhe vorbereitet. Ohne des Umgangs Unterricht, raset der Tieffinn; d) und der Thor der Natur wird vom Thoren der Weisheit verdunkelt. e)

Obgleich die Weisheit reicher ist, als alle Goldgruben von Peru, und süßter, als der süsse ambrosialis

d) In den vorigen Ausgaben stand nach dieser Zeile noch folgende:

A Lunar Prince, or famif'h'd Beggar dies;

“wie ein Bahnwiziger, der sich Kaiser im Monde zu seyn dünkt, oder verhungert, wie ein Bettler.

e) Nature's Fool, (der Thor der Natur,) eine poetische Umschreibung dessen, was man in Prosa und im gemeinen Leben, a natural Fool, (einen natürlichen Thoren,) oder auch nur schlechtweg, a Natural, nennt. Man braucht diese Wörter von Leuten, die von Natur einfältig und blödsinnig sind. Den Ausdruck, Fool of Nature, habe ich auch schon in Shakespears Hamlet, und in Thomsons Sophonisbe gefunden. Aber, Fool of Wisdom, (der Thor der Weisheit,) eine Redensart, die nach jener nachgemacht ist, scheint mir neu zu seyn. — In der Ausgabe des Textes, die ich hier habe abdrucken lassen, steht, Wisdom; der Zusammenhang erfordert aber, daß es Wisdom's, heiße; und so heist es auch in ältern Ausgaben.

staltliche Bienenstock; f) so ist sie doch nichts mehr, als das Mittel zur Glückseligkeit. g) Erlangt sie diese nicht, so ist sie ein größerer Thor, als die Thorheit; ein melancholischer Thor, ohne der Thorheit Schellen. Die Freundschaft, das Mittel zur Weisheit, giebt uns auch reichlich den kostbaren Endzweck, der unsre Weisheit weise macht. h) Aus Eifer für die menschliche Freundschaft, versagt oder dämpft die Natur eine ungetheilte Freude. i) Die Freude ist ein eingeführ-

§ 3 tes

f) Diese Vergleichenungen mußten im Morgenlande sehr gewöhnlich seyn, weil sie an mehr als einem Orte in der Bibel vorkommen. *Job XXVIII, 15-17. Psal. XIX, 11. S. auch Spr. Sal. XVI, 16. XXIV, 13. 14.*

g) *Omnis summa philosophiæ, ad beate vivendum refertur, idque unum expetentes homines se ad hoc studium contulerunt. Cic. Fin. II. 27.*

h) Auf diese Art sagt *Epicur* beym *Cicero*: *Omnium rerum, quas ad beate vivendum sapientia comparaverit, nihil esse majus amicitia, nihil uberius, nihil iucundius. Fin. I. 20.*

i) Deswegen behauptet *Seneca*, daß ihm die Weisheit selbst zur Last seyn würde, wenn er sie für sich allein besitzen sollte. *Si cum hac exceptione detur sapientia, ut illam inclusam teneam, nec enunciem, rejiciam. Nullius boni, sine socio, jucunda possessio est. Ep. VI.* Und nachdem *Cicero* in seinem *Lælius* (C. XXIII.) einen ähnlichen Ausspruch des alten pythagoräischen

Welt

tes Gut; die Freude ist ein Tausch; kein Monopolium: Sie will von zweenen gesucht seyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und nimmer von Einem gesammelt. Unfre Freunde sind unentbehrliche Gehülfsen, um dem geselligen Menschen einen wahren Geschmack an ihm selbst beizubringen. k) Wenn der helle Stral der Lust in einer Linie gerade auf uns herabfällt, so ist er schwach an Vergnügen; ein starkes Vergnügen wird durch den Widerstral empfangen; zurückgeworfne Freuden entzündn die Brust. l)

Wann

Weltweisen, Archytas, erzehlet, so fügt er hinzu: Sic natura solitarium nihil amat, semperque ad aliquod tamquam ad miniculum annititur: quod in amicissimo quoque dulcissimum est.

k) Nec potest quisquam beate degere, qui se tantum in-tuetur, qui omnia ad utilitates suas convertit: alteri vivas oportet, si vis tibi vivere. *Sen. Ep. XLVIII.*

l) Auch diejenigen, sagt Cicero, die sich ganz den Wohlthun ergeben haben, können ohne die Freundschaft nicht leben. *li, qui se totos tradiderunt voluptatibus, sine amicitia vitam esse nullam sentiunt, si modo velint aliqua ex parte liberaliter vivere. Laelius, C. XXIII.* Und Pope, indem er von der menschlichen Geselligkeit und Neigung zur Freundschaft redet:

Abstract what others feel, what others think,  
All pleasures sicken, and all glories sink.

*Ess. on Man. IV, 45.*

„Nimm weg, was andre fühlen, andre denken;  
Die Lust verschmachtet, und die Ehre sinkt.“

Wann die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn Ein Heiligthum, und nur Eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, — den Busen eines Freundes; wo ein Herz dem andern entgegen wallt, wo, zu einer göttlichen Ruhe, eins dem andern wechselsweise zum sanften Lager dienet. O hüte dich vor dem falschen Nachbilde; in der Flamme der Leidenschaft schmelzen Herzen freylich auch; aber sie schmelzen, wie Eis, um gleich darauf härter zu gefrieren. m). Die wahre Liebe schlägt Wurzel in der Vernunft; der Leidenschaft Feindinn: Die Tugend allein rührt uns aufs ganze Leben; n) o ich thue ihr noch sehr Un-

## § 4

recht,

m) Das Gleichniß ist aus dem Milton genommen, der es vom Herzen des Pharao braucht, „welches zwar oft gedemüthigt worden, aber sich immer, wie Eis nach dem Thauwetter, noch mehr verhärtet habe.“

and oft

Humbles his stubborn heart, but still as ice  
More harden'd after thaw — — —

P. L. XII. 139.

n) Nihil est amabilius virtute: nihil, quod magis alluciat ad diligendum: quippe cum propter virtutem & probitatem eos etiam, quos nunquam vidimus, quodam modo diligamus. *Cic. Lael. VIII.* — Virtus, virtus, inquam . . . & conciliat amicitias, & conservat. in ea est enim convenientia rerum, in

ea

recht, — sie rührt uns auf ewig. Unter der Freundschaft schönsten Früchten ist die allerschönste die Tugend, welche, von dem Feuer einer Nebenbuhlerin entflammt, mit nacheifernder Geschwindigkeit in ihrem Wettlaufe fortschiebt. o) O zärtliche Zwietracht! O holder Streit! Dieses bringt die Freundschaft zu ihrer Mittagsglut, und giebt ihr eine ewige Festigkeit.

Also ziehen die Weisen aus der Freundschaft, welche meine vorigen Gegenstände, die alte Zeit, und den Tod! glorreich überlebt! aus der Freundschaft, dieser Blume von himmlischem Saamen!

ziehen  
*ea stabilitas, in ea constantia: quæ cum se extulit, & ostendit lumen suum, & idem aspexit, agnovitque in alio; ad id se admovet, vicissimque accipit illud, quod in altero est; ex quo eorum exardescit sive amor, sive amicitia. Ibid. XXVII.*

o) Itaque in iis perniciosus est error, qui existimant, libidinum, peccatorumque omnium patere in amicitia licentiam. Virtutum amicitia adjutrix a natura data est, non vitiorum comes: ut, quoniam solitaria non posset virtus ad ea, quæ summa sunt, pervenire, conjuncta, & consociata cum altera perveniret &c. *Cic. l. c. XXII.*

“Aber die schönste Frucht der Freundschaft ist Unschuld und Tugend,  
 Welche sich bey der eifernden Glut des Freundes entzündet.”

ziehen sie der Erde süßestes Glück, p) eine höhere Weisheit, mit scherzender Freude gekrönt. q)

§ 5

Aber

p) Earth's most *Hyblean* Blifs. Das, *Hyblean*, ist ein schönes poetisches Beywort, für süß. Der *Sybläische* Honig, (*mella Hyblea*, *Marrial.*) von dem Berge *Sybla* in *Sicilien*, war im Alterthume berühmt. Aber im Deutschen hätte sich der *Superlativ*, durch das Wort *Sybläisch* nicht so gut ausdrücken lassen, wie bey solchen Wörtern im Englischen durch bloße Hinzusetzung des, most, geschehen kann.

q) Neque enim sunt isti audiendi, qui virtutem duram, & quasi ferream esse volunt: quæ quidem est cum multis in rebus, tum in amicitia, tenera, atque tractabilis. *Cic. l. c. XIII.* — Accedat huc suavitas quædam oportet fermonum, atque morum, haudquam mediocrem condimentum amicitia. Tristitia autem, & in omni re severitas, habet illa quidem gravitatem: sed amicitia remissior esse debet, & liberior, & dulcior, & ad omnem comitatem, facilitatemque proclivior. *Ibid. XVIII.*

Unter den *Neuen Critischen Briefen*, (*Zürich*, 1749.) befindet sich ein poetischer an *Sipha*, S. 287. worinn fast alles, was *Young* vom 462. B. bis hieber von den Vortheilen des Umgangs und der Freundschaft gesagt hat, theils übersetzt, theils nachgeahmt ist; und, wo ich nicht irre, so ist der Dichter des *Noah* Verfasser davon. Ich will hier nur ein paar Stellen daraus anführen. Er beschreibt den Zustand, worinn er gewesen, ehe er den *Sipha* kennen gelernt:

“Seicht

Aber für wen blüht diese elysäische Blume?  
 Wer sie bey sich selbst verpflegt, der findet sie  
 auch

“Seicht war mein bester Verstand, wie faule, ruhende  
 Seen;

Aus Mangel offener Luft verdarben meine Gedanken;  
 Sie sahn zwar einigemal den Tag in kleinen Octavgen,  
 Allein sie lagen darinn gleichwie das Schwerdt in der  
 Scheide,

Verlegen, rostig, und wüst; sie hätten heller geblühet,  
 Sie hätten schärfer gerührt, wenn die wohlredende Zunge  
 Mit der gehörigen Kunst sie durch die Luft hingeschwungen,  
 Und dem zuhörenden Freund bis in den Busen gesenket.

Wir schoß manch wilder Gedank in meinem einsamen Leben  
 Wie Wasserzweige hervor, und wuchs zu fruchtlosen He-  
 cken. 1c.,

Zu den letzten beyden Versen mag der 491. V. unsers Poe-  
 ten Anlaß gegeben haben; denn eine Uebersetzung des-  
 selben können sie wohl nicht seyn.

“Die Liebe, welche das Fleisch in Flammen stecket und  
 schmelzet,

Es gleich dem Eise zwar schmelzt, doch daß es härter gefriere,  
 Ist nicht die 1c.,

“Da ich so späte den Freund, den ich verlangte, gefunden,  
 Wer nimmt mir übel, daß ich mit vollen geizigen Zügen  
 Der Erden süßeste Lust izt aus der Freundschaft einsauge,  
 Der Blume, die im Olymp an Necktarquellen entsprossen?

Nach der 538. Zeile des Originals folgten in allen vorigen  
 Ausgaben noch diese:

For Joy, from Friendship born, abounds in Smiles.  
 O store it in the Soul's most golden Cell!

„Denn

auch auffer sich. Vergieb mir, Lorenzo! was meine Liebe mir ikt abdringt; eine rechtschaffene Liebe, welche sich nicht scheut, ein ernsthaftes Gesicht anzunehmen. Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten den Grossen anklebt, so hastet doch unter allen keine hartnäckiger, als die alberne Einbildung, daß die Freundschaft ihre leichte Beute sey; und sich durch den Wurf einer goldnen Lockspeise, oder durch die Zauberkraft eines hochgebohtnen Lächelns fangen lasse. r) Die Grossen und die Buhlerinnen werfen ihre Gnaden nach Andern Herzen aus; s) aber ihre eignen behalten

sie  
 „Denn die von der Freundschaft gebohrne Freude ist reich an Scherzen. O verwahre dieses Honig in der köstlichen Zelle deiner Seele. „ Spr. Sal. XVI, 24.

r) „Obgleich ein Ueberfluß von Thorheiten : : : euch selbst anmaacht. „ — Nach dem Seneca: Nullum habet majus malum occupatus homo, & bonis suis obsessus, quam quod amicos sibi putat, quibus ipse non est: quod beneficia sua efficacia judicat ad conciliandos amicos, cum quidam, quo plus debent, magis oderint. Ep. XIX.

s) Wenn Seneca vor der verdächtigen Gnade des Glücks warnt, so bedient er sich desselben Gleichnisses. Et fera, & piscis, spe aliqua oblectante decipitur . . . Quisquis nostrum tutam agere vitam volet, quantum plurimum potest, ista viscata beneficia devitet. Ep. VIII.

Plinius und Martial drücken sich eben so aus, indem sie

sie geizig zurück; und wir nicht minder die unfri-  
gen, wenn sie uns also zu fangen meinen. Ihr  
Schatzmeister des Glücks! Ihr Götter des Reich-  
thums! ihr thut euren Einkünften höchst diebisch  
Unrecht, indem ihr unsre Dienste euch selbst an-  
maacht. Kann Gold Freundschaft erwerben? Un-  
verschämte Hoffnung! Eben so leicht könnte der  
blosse Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und Liebe  
allein, ist das Darlehn für Liebe. t) Unterdrücke  
deinen Stolz, o Lorenzo! und hoffe in nieman-  
den

sie von denen reden, die durch ihre eigennütigen Ge-  
schenke sich noch grössere zu erkaufen denken. *Hos ego  
vificatis hamatisque muneribus non sua promere puto,  
sed aliena corripere. Plin. Ep. 30. L. IX.*

Munera magna quidem misit, sed misit in hamo.

Et piscatorem piscis amare potest? *Martial. VI. 63.*

t) Amor enim (ex quo amicitia nominata,) princeps est  
ad benevolentiam conjungendam. nam utilitates qui-  
dem etiam ab iis percipiuntur saepe, qui simulatione  
amicitiae coluntur, & observantur causa temporis. In  
amicitia autem nihil fictum, nihil simulatum; & quid-  
quid in ea est, id est verum, & voluntarium. *Cic.  
Lael. VIII. —* Atque etiam mihi quidem videntur,  
qui utilitatis causa fingunt amicitias, amabilissimum  
nodum amicitiae tollere. non enim tam utilitas parta  
per amicum, quam amici amor ipse delectat: tumque  
illud fit, quod ab amico est profectum, jucundum,  
si cum studio est profectum. *Ibid. C. XIV. — —*

den einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. u) Alle wollen dieses Gut gern besitzen; wenige wollen es bezahlen; x) und dieß macht eben, daß Freunde auf Erden solche Wunder sind.

Wie aber, wenn ich auf einem so gefährlichen Wege noch weiter fortgehe, und dir zeige, daß die Freundschaft eben so zart, als theuer, sey, und von sehr leichten Verletzungen sterben könne? Die zurückhaltende Behutsamkeit wird sie verwunden; das Mißtrauen sie tödten. y) Berathschlage dich

u) Quæris, quomodo amicum cito facturus sit? . . . Hecaton ait: Ego tibi monstrabo amatorium, sine medicamento, sine herba, sine ullius venificæ carmine. Si vis amari, ama. *Sen. Ep. IX.* — Ut ameris, certissima est brevissima per amorem via. nihil enim sic amorem elicit, ut amor. *Lud. Vivis Introd. ad Sap. §. 411.*

x) Plerique perverse, ne dicam impudenter, amicum habere talem volunt, quales ipsi esse non possunt: quæque ipsi non tribuunt amicis, hæc ab iis desiderant. *Cic. Læl. XXII.*

y) Est boni viri, . . . hæc duo tenere in amicitia: primum, ne quid fictum sit, neve simulatum: aperte enim vel odisse, magis ingenui est, quam fronte occultare sententiam. deinde, non solum ab aliquo allatas criminationes repellere, sed ne ipsum quidem esse suspi-

cio-

dich mit deinem Freunde, über alle Dinge; z) Allein, weil Freunde nicht auf jedem Zweige häufig zu finden sind, und auch nicht jeder Freund bis an den Kern unverdorben ist; so berathschlage dich erst, über deinen Freund, mit dir selbst; steh still, erwäge, untersuche; nicht hitzig in der Wahl, nicht argwöhnisch gegen den Gewählten; entschieß dich, wenn du dich entschliessest, und wanke nicht mehr; urtheile vor der Freundschaft, und dann traue bis an den Tod. a) Dieß ist vortreflich für deinen Freund;

ciosum, semper aliquid existimantem ab amico esse violatum. Cic. Læl. C. XVIII. — Amicitiae venenum, si ames tamquam osurus. Lud. Vives, l. c. 413.

z) Tu vero omnia cum amico delibera, sed de ipso prius. Post amicitiam credendum est, ante amicitiam judicandum. Illi vero prapostere officia permiscet, qui contra præcepta Theophrasti, cum amaverint, judicant; & non amant, cum judicaverint. Diu cogita, an tibi in amicitiam aliquis recipiendus sit; cum placuerit fieri, toto illum pectore admitte: tam audacter cum illo loquere, quam tecum. Sen. Ep. III.

a) Diogenes Laertius hat nur einen Spruch gleiches Inhalts von Solon aufbehalten. "Erwirb dir Freunde nicht zu schnell; wenn du sie dir aber einmal erworben hast, so schaffe sie nicht ab.," (φίλος μὴ ταχὺ κτῶ. εὖς δ' αὖ κτήση, μὴ ἀποδοκίμαζε.

Solon

Freund; aber noch weit rühmlicher für dich; welsch eine so eine und edle Gefahr für das höchste Kleinod der Erde! Ein Freund ist aller Gefahr werth, die wir laufen können. b) "Der freundlose Herr einer Welt ist arm: Eine Welt für einen Freund hingeben, ist Gewinn."

So sang Er; (Engel hören ist diesen Engel singen! Engel sammeln ihre halbe Freude aus der Freundschaft. c) So sang Philander, als sein Freund in dem köstlichen Jchor herumgieng, in dem edlen Blute des Bacchus, des purpurnen Gottes

*Solon. C. XII.)* Man sehe im Anhang zur II. Nacht noch mehrere Stellen von dieser so wichtigen als angenehmen Materie.

b) Eben das sagt Seneca von dem Glücke, Einen Dankbaren zu finden. Est tanti, ut gratum invenias, experiri & ingratos. *Ep. LXXXI.*

c) Der Verfasser des *Christen in der Einsamkeit*, (eines Buchs, welches noch viel schöner seyn würde, wenn es das Versprechen seines Titels durchgehends so erfüllte, wie Hrn. Wielands vortrefliche Empfindungen des *Christen*;) dieser nennt die Freundschaft sogar eine Erfindung der Engel: — "Ein Wesen von himmlischer Abkunft; bestimmt die Seligkeit des Menschen in der Seligkeit zu seyn; das höchste Gut der Erde; vom Himmel herabgesandt, Tugendhafte schon zum Voraus zu beseligen, und mit einer Erfindung der Engel die Schätze der Menschen zu bereichern." S. 87.

Gottes des freudigen Wikes, mit heiterer Stirne, und stets lachendem Auge. Er trank, und wünschte seinem Freunde lange Gesundheit und Tugend; seinem Freunde, der ihn noch mehr erhigte, noch mehr begeisterte. d) Die Freundschaft ist der Wein des Lebens; e) aber eine junge Freundschaft, (und das

- d) Das bloße Andenken der vergnügten Stunden, die der Poet in der Gesellschaft seines Freundes genossen, erfüllt seine Phantasie mit lachenden Bildern; und er scheint sich mit Lust dabey zu verweilen. Aber nicht lange; denn bald darauf tritt in die Stelle desselben das schmerzliche Gefühl seiner gegenwärtigen Einsamkeit, welches durch jenes Andenken nur noch schmerzlicher wird. — Ichor, heißt bekanntermaassen bey dem Homer das unsterbliche Blut, (*ἀμβροτον αἶμα*, wie er selbst es erklärt,) oder der dem Blute ähnliche Saft, der aus den Wunden seiner Götter fließt. — Wem der Bacchus hier anstößig seyn sollte, den verweise ich auf die Anmerkung zu B. 383 - 85. der ersten Nacht; und wenn die dort angeführte Autorität des Boileau nicht genug ist, so kann ich mich noch auf ein gleiches Urtheil des Voltaire berufen, welches sich in seiner *Idée de la Henriade* befindet.
- e) Die Richtigkeit dieses Gleichnisses erhellet auch daraus, daß es schon im Alterthume ziemlich allgemein gewesen zu seyn scheint. Denn es ist zum wenigsten so alt, als Strach und Lilius, die fast zu einer Zeit, aber doch unter so verschiednen Völkern, lebten, daß sie es nicht von einander entlehnt haben können. Der letztere braucht es bey

Cicero,

das war nicht die seinige) ist weder stark noch rein. O! wo ist die helle Farbe, die herzerquickende Hitze, und der erhebende Geist eines Freundes, der zwanzig Sommer lang an meiner Seite reif geworden; in welchem alle Hefen von Falschheit längst niedergestossen sind; in dessen Seele alle gesellschaftlichen Tugenden klar, wie Krystall, und lächelnd, aufsteigen! Hier fließt Nektar; er perlt unsern Augen entgegen; ist reizend für den Geschmack, und ächt aus dem Herzen. O süße und feuerreiche Seligkeit für Götter! Wie selten auf Erden! Auf Erden wie verlohren! — Philander ist nicht mehr. f)

## Denkſt

Cicero, wosern es nicht dieser vielmehr selbst erfunden, und jenem nur in den Mund gelegt hat. — “Ein neuer Freund ist ein neuer Wein; laß ihn alt werden, so wird er dir wohl schmecken., Sirach IX, 15. — Non amicitiarum esse debent, sicut aliarum rerum, satietates. Veterrima quæque, ut ea vina, quæ vetustatem ferunt, esse debent suavissima. Cic. LæI. XIX. — Unser Poet hat es mehr entwickelt, und zu einer neuen Allegorie ausgearbeitet. Eben dieselbe Allegorie ist in einem schönen Fragmente des alten griechischen Poeten, *Alexis*, welches ich im Anhang zur II. Nacht mittheilen will, vom Menschen überhaupt gebraucht.

f) Cicero läßt den *Lælius* in einem ähnlichen Affecte von seinem *Scipio* sagen: Moveor enim tali amico orbatus, qualis, ut arbitror, nemo umquam erit: & ut confirmare possum, nemo certe fuit. *De Amic. C. III.*

Denkst du, daß mein Gegenstand meinen Gesang berausche? Bin ich zu feurig? — Ich kann nicht zu feurig seyn. Ich habe ihn sehr geliebt; aber ist liebe ich ihn noch mehr. Gleich den Vögeln, deren halbversteckte Schönheiten matt bleiben, bis, wann sie sich aufgeschwungen, ihr ausgespanntes Gefieder von Gold, Grün, und Himmelblau glänzt; o wie hell fangen, gleich ihnen, die Glückseligkeiten an, zu stralen, indem sie von dannen fliegen! g) Philander flog von dannen; er nahm seinen Flug aufwärts, wofern jemals eine Seele empor gestiegen. Hätte er doch, dieser Adlergeist! o hätte er doch im Fliegen Eine Feder fallen lassen! Dann wäre mir vielleicht ein Werk gelungen, h) das Freunde schmeichelnd loben,

fluge

g) Die Gleichnisse in diesem Gedichte sind nicht die kleinsten Schönheiten desselben; und alle von der Art, wie sie bey den besten englischen Dichtern, und überhaupt bey allen denen zu seyn pflegen, die eine hohe und feurige Einbildungskraft, nebst einem feinen und scharfsichtigen Witz, besitzen. Sie sind neu und fremd, und oft von Dingen hergenommen, welche mit dem Gegenstande des Dichters bey dem ersten Anblicke gar keine Gleichheit zu haben scheinen: Je vollkommener aber der Leser diese findet, nachdem sie ihm gezeigt worden; desto mehr bewundert er das Genie des Dichters, und dankt ihm für die Entdeckung.

h) Der Poet geht mit dem letzten Bilde, durch eine künstliche, und doch zugleich natürliche Wendung, zu einem neuen über;

kluge Feinde dulden, Nebenbuhler kaum verdammen sollten; und das Zoilus mit einer kurzen Frist begnadigen würde. i) Doch ich muß thun, was

R 2

ich

über; oder schiegt dadurch vielmehr, (wenn ich mich eines ähnlichen Gleichnisses bedienen darf,) mit dem kühnen Schwunge eines Adlers zu einem andern Gegenstande hin; nämlich zu dem Sterbebette seines Freundes, zu dessen Beschreibung er durch einen Theil von desselben Genie begeistert zu seyn wünscht. — Die Zweydeutigkeit des deutschen Worts, Feder, könnte den Leser leicht auf den Argwohn bringen, daß der Autor es hier in einem doppelten Sinne, als die Feder in einem Flügel, und als eine Schreibfeder, brauche, weil gleich darauf vom Schreiben geredet wird. Allein das englische, Feather, hat nur den erstern Verstand, da hingegen das Wort Pen, das andere bedeutet. Der Autor hat nur in der letzten Zeile den figurlichen Stil verlassen, weil das, was er in folgenden sagen wollte, sich nicht so bequem darinn ausdrücken ließ. Es ist also eben so, als wenn er ohne alle Figur gesagt hätte: O hätte er mir doch von seinem erhabnen Genie nur den geringsten Theil hinterlassen; alsdann hätte ich geschrieben, u. s. w. Um die Zweydeutigkeit in der Uebersetzung so sehr, als möglich, zu verhüten, habe ich die letzten Worte, (alsdann hätte ich geschrieben,) durch eine andre gleichgeltende Redensart gegeben.

- i) Der Dichter hätte den Werth einer vortreflichen Schrift, dergleichen er zur Ehre seines Philanders zu verfertigen wünscht, nicht besser beschreiben können, als durch diese Umstände. Ein Werk muß gewiß vorzüglich gut seyn,

ich kann: Es wäre sündlich, einen Glanz, der am Himmel angezündet worden, auszulöschen, und  
fein

seyn, welches Freunde, einsichtvolle und aufrichtige Freunde, loben. Weil er aber von einem Werke redet, welches er selbst, in dem vorausgesetzten Falle, geschrieben haben würde; und weil sich auch in das Lob der besten Freunde einige Partheylichkeit einzumischen pflegt: So drückt er sich so bescheiden aus, daß sie es schmeichelnd loben würden. Allein dieß wäre doch noch nicht genug; darum fügt er noch etliche Umstände hinzu, von welchen der letzte immer wichtiger ist, als der vorhergehende. Kluge Feinde würden es dulden; weil sie es nicht für rathsam halten möchten, durch den böshafsten Tadel eines solchen Werks ihre Tücke, und ihre persönliche Feindschaft zu deutlich an den Tag zu legen, und sich dadurch nur selbst verhaßt oder lächerlich zu machen. Eifersüchtige Nebenbuhler unter seinen poetischen Mitbrüdern würden es kaum verdammen; denn daß sie es ganz mit ihrer hämischen Censur verschonen, oder es gar loben sollten, das ist, wegen ihres Neides und ihrer Eigenliebe, fast unmöglich. Endlich würde ein Zoilus, ein Criticus von Profession, ein geschmackloser, stolzer, und unbilliger Kunstrichter ihm, obgleich ungern, noch eine kleine Gnadenfrist gönnen, und seinen eigensinnigen Nachspruch, sein grausames Todesurtheil, eine Zeitlang aufschieben. Dieß ist auch ohne Zweifel das Schicksal eben des Gedichts gewesen, welches wir vor uns haben. — Ich muß thun, was ich kann, sagt der Poet in der nächsten Zeile. Er hat wirklich gethan, was er konnte; und wer hätte wohl mehr thun können?

sein strahlendes Lebensende in Schatten zu versenken. Wäre es nicht wunderbar, wenn das rührendste, das erhabenste, und für den Menschen wichtigste Thema unbefungen schlafen sollte? Und dennoch schläft es, durch keinen Geist, durch keinen heydnischen oder christlichen Geist, erweckt; k) zur Schande des Wises. Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster Fall! Das Sterbebett des Gerechten! ist noch von keiner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine göttliche: Engel sollten es mahlen, Engel, die dort auf einem Posten der Ehre und Freude stehen. 1)

K 3

Darf

k) Eben dieser Metaphor bedient sich Pindarus, in der IV. Isthmischen Ode, worinn er von dem vergessenen und wieder erneuerten Ruhme grosser Thaten redet.

1) Der Poet hätte uns keinen höhern Begriff von dem Sterbebett des Christen machen können, als dadurch, daß er es als einen Ehrenposten (poste d'honneur) der Engel vorstellt. Bey meiner ersten Arbeit besorgte ich, daß diese Metaphor dem falschen Eckel einiger Leser zu niedrig vorkommen möchte; und, um dieß zu verhüten, setzte ich an ihre Stelle eine andere, nämlich, "einen Thron voller Ehre und Freude;,, wodurch aber die eigentliche Idee des Dichters sehr verdunkelt wurde, oder vielmehr ganz verschwand. Ich habe also jene hier wiederhergestellt, weil sie durch den Zusammenhang mit dem vorhergehenden, und durch die Hinzusetzung des folgenden (des Postens der Freude) besonders edel und neu wird.

Darf ich mich denn erkühnen? — Aber Philander befehlt es; der Ruhm läßt mich ein, und die Neigung ruft mir. — Und doch werde ich erschüttert; so wie die Seele, unter der undurchdringlichen Dunkelheit wolkenhoher Wälder, erschüttert wird; oder, in dem grauenvollen Schatten gewaltiger Ruinen; oder wann sie in Grüften, (leeren Höfen armer, von Schmeichlern verlassner Könige!) bey blaffen Lampen, den vornehmen Staub betrachtet; oder bey der geweihten Flamme des miternächtlichen Altars. Es ist Religion, weiter zu gehen: Ich staune — und trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligthum: Seht, wie er dort sich igt eben zu einem Gotte erhebt. m)

Die Kammer, worinn der Fromme seinem Verhängnisse begegnet, ist über den gemeinen Weg des  
tu,

m) Cicero sagt vom Socrates: Cum pæne in manu jam mortiferum illud teneret poculum, locutus ita est, ut non ad mortem trudi, verum in cælum videretur ascendere. *Tusc.* I. 29. — Man erlaube mir hier noch eine schöne Anmerkung des P. Bertins, aus seiner Vorrede zu Boethii *Consol. Philos.* anzuführen. Puto homines, quo sunt morti viciniore, eo plus experiri in se divinitatis; eoque communem vitæ ordinem egressos, majora dicere, facere, videre, cogitare, quam in omni vita acta fecerint, quæ res ingens momentum habet ad probandam immortalitatem animarum:

tugendhaften Lebens hinausgesetzt, ist mit besondern Vorrechten begnadigt, und liegt ganz im Gebiete des Himmels. Flieht, ihr Unheiligen! Oder naht euch mi Ehrfurcht, empfängt den Segen, und betet den glücklichen Zufall an, der eure Krankheit in dieses Bethesda n) warf; werdet ihr hier nicht gesund, so verzweifelt nur an eurer Genesung. Denn hier wohnt ein unüberwindlicher Beweis; ein Sterbebett ist ein Verräther des Herzens. Hier läßt die müde Verstellung, diese Meisterinn auf der Bühne in dem Gesberdenspiele des Lebens! ihre Larve fallen. Hier sind Schein und Wahrheit einerley. Hier seht ihr den Menschen; o) ihr seht sein sichres Vertrauen auf den Himmel; wosern seine Tugend rechtschaf-

K 4

fen

n) S. Joh. V, 24.

o) Das bloße Unglück hat schon die Macht, der Verstellung die Larve abzureißen: wie viel mehr denn der Tod! Jene Wahrheit wird von einem alten, und von einem neuern Poeten sehr stark vorgetragen. Lucretius sagt:

Quo magis in dubiis hominem spectare periclis  
 Convenit, adversisque in rebus noscere, qui sit.  
 Nam verae voces tum demum pectore ab imo  
 Ejiciuntur, & eripitur persona, manet res.

Lib. III, 55-58.

Und Rousseau redet, in seiner Ode ans Glück, die Er-  
 oberer also an:

Tant que sa faveur vous seconde,  
 Vous êtes les Maîtres du Monde,  
 Votre gloire nous eblouit,

Mais

fen ist; so rechtschaffen, wie Philanders Tugend war. Der Himmel erwartet nicht den letzten Augenblick; schon diesseits des Todes erkennt er seine Freude; und weist sie dem Menschen, eine stille Lehre, aber von durchdringender Kraft! Beschämung, für das Laster; und für die Tugend, Ruhe.

Was für ein Tragenspiel auch der pralerische Held spielen mag, so hat doch nur die Tugend allein, im Tode, Majestät; und immer größere, je fürchterlicher der Tyrann sie anblickt. Dich, o Philander! sah er mit sehr grimmigen Blicken an. „Keine Warnung gegeben! Ein Verhängniß, das ohne alle Umschweife, unangemeldet, hereinbricht! Ein plötzlicher Sturz von des Lebens mit-täglichen Freuden! Eine Losreißung von allem, was  
„wir

Mais au moindre revers funeste,  
Le masque tombe; l'Homme reste,  
Et le Heros s'évanouit.

Vielleicht hat unser Poet auch noch eine Stelle des Seneca vor Augen gehabt, wo er von sich selber sagt: Quid profecerim, morti crediturus sum. Non timide itaque componor ad illum diem, quo remotis strophis ac fucis, de me judicaturus sum, utrum loquar fortia, an sentiam: numquid simulatio fuerit & mimus, quicquid contra fortunam jactavi verborum contumacium. . . . Est enim oratio etiam timidissimis audax, quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages.  
Ep. XXVI.

„wir lieben! von allem, was wir sind! Ein unruhig  
 „ges Lager voller Quaal! Ein Fall in eine dunkle  
 „Tiefe, über alle Muthmassung hinaus! Die Angst  
 „der schwachen Natur! Das Erbeben der starken  
 „Vernunft vor der unbekanntten Finsterniß! Eine  
 „Sonne ausgelöscht! Ein sich eben öffnendes Grab!  
 „Und ach! das letzte, letzte; und was? (können  
 „wohl Worte es ausdrücken? Gedanken es errei-  
 „chen?) das letzte, letzte — Stillschweigen eines  
 „Freundes! „p) Wo sind jene Schrecken, wo ist  
 jenes Entsetzen, welche dieser scheußliche Haufen von  
 Uebeln, die uns schon einzeln erschüttern, vom

K 5

Men

p) In der Mesiade steht eine Beschreibung des Sterbens,  
 welche Longin, in Absicht auf diese Art des Erhabnen, nicht  
 weniger, als die von ihm angeführten Exempel, bewundert  
 haben würde. Der erste Stammvater der unschuldigen  
 und sterblichen Menschen sagt also: (Ges. V. 215.)

„Das schon ist schrecklich genug für einen Unsterblichen,  
 Sterben!

Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die Augen,  
 und starren,

Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Anstüz der Erd'  
 und des Himmels

Tief in die Nacht. Er hört nicht mehr die Stimme des  
 Menschen,

Noch die zärtliche Klage der Freundschaft. Er selbst  
 kann nicht reden;

Raum mit bebender Zunge den bangen Abschied noch  
 stammeln;

Achmet

Menschen zu fordern pflegt? — Ich hielt ihn für einen Menschen, bis igo. q)

Welch ein Schimmer von Freude, Welch eine mehr als menschliche Ruhe bricht nicht igo durch die Zerstörung der Natur, durch die besiegte Todesangst hervor, gleich den Sternen, welche sich durch diese schwarze Mitternacht durcharbeiten. r)

Wo

Atmet tiefer herauf, und kalter ängstlicher Schweiß läuft

Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann stehts! dann stirbt er!.,

q) Die Worte, till now, bis igo, erhalten dadurch einen besondern Nachdruck, daß sie den Vers beschließen. — Wie? so hielt er ihn igo nicht mehr für einen Menschen? igo, da die menschliche Natur in ihrer äussersten Ohnmacht erschien? Im Leben hielt er ihn dafür; nur nicht auf dem Sterbebette, nicht in dem tiefsten Falle des Menschen? — Nein; nicht im Tode war der Sterbliche zu finden, wie er nachher sagt. Denn das Sterbebett eines solchen Menschen, eines Gerechten, wie Philander war, ist auch des Menschen höchster Triumph; ist sein Altar, worauf er sich zu einem Gotte erhebt.

r) Der Verfasser nimmt oft seine Gleichnisse von den Gegenständen her, womit er umgeben ist, und erinnert uns dadurch immer, wie ein geschickter Tragödiendichter, an die Zeit und die Scene, worinn die Handlung vorgeht.

Wo ist der schwache Sterbliche? f) Wo der arme verworfne Wurm? Nein, nicht im Tode ist der Sterbliche zu finden. Sein Verhalten ist ein Vermächtniß für Alle, reicher als Mammons Verlassenschaft für seinen einzigen Erben. t) Er tröstet seine Tröster; im Untergange groß, überläßt er nicht, er schenkt seine erhabne Seele mit

- s) Was Seneca mit einem stoischen Stolze von seinem Weisen rühmt, das läßt sich mit besserem Grunde von einem Christen behaupten: *Ecce res magna, habere imbecillitatem hominis, securitatem Dei. Ep. LIII.* Und was der Poet von dem sterbenden Hercules erdichtet, das ist von einem sterbenden Philander wahr, (*Herc. Oct. v. 1683. sqq. & 1746.*)

Quis sic triumphans lætus in curru stetit  
Victor? quis illo gentibus vultu dedit  
Leges tyrannus? quanta pax obitus tulit?

Tam placida frons est, tanta majestas viro.

Man vergleiche mit diesen Worten, was der Autor oben von dem pralerischen Helden, und von der Majestät der Tugend im Tode, sagt.

- t) Eine so reiche Erbschaft war der Tod des Christen, dessen Character in der *Messiade* mit folgenden Meisterzügen in zwei Zeilen entworfen ist; (*Ges. V. 90.*)

“Mirja erzog fünf Söhne, die macht’ er tugendhaft-  
Reichthum

Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie sahen ihn  
sterben! „

mit einer freywilligen Hobeit; und Er, und sein Verhängniß sind mit einander einig. u)

D

u) Seneca spricht zu den unsterblichen Göttern: Vultis spiritum? Quid ni? nullam moram faciam quo minus recipiatis, quod dedistis. a volente feretis, quicquid petieritis. Quid ergo est? maluisssem offerre, quam tradere. . . Nihil cogor, nihil patior invitus: nec servio Deo, sed assentio. *De Provid. C. V.* — Ejicior quidem, sed tanquam exeam. . . Nihil invitus facit sapiens. necessitatem effugit; quia vult, quod ipsa coactura est. *Id. Ep. LIV.* — Non pareo deo, sed assentior: ex animo illum, non quia necesse est sequor. Nihil unquam mihi incidet, quod tristis excipiam, quod malo vultu. *Id. Ep. XCVI.* — “Bedenke, (sagt Antonin,) daß dem vernünftigen Geschöpfe all in die Macht gegeben sey, dem Schicksale freywillig zu folgen; das blosser Folgen aber ist für alle unvermeidlich. „ Φαντάζε . . . ὅτι μόνω τῷ λογικῷ ζῶν δέδοται, τὸ ἐκασίως ἕπεσθαι τοῖς γινομένοις\* τὸ δὲ ἕπεσθαι ψιλόν, πᾶσι ἀναγκαῖον“ *Lib. X. 28.* — So konnten heidnische Weltweisen denken, die doch nichts als ein nothwendiges Schicksal kannten: Wie viel mehr Ursache hat denn ein Christ, so zu denken, der einen unendlich weisen und gütigen Herrn des Schicksals erkennt!

Die Hobeit, wovon unser Dichter redet, und die sich auch oft in den Geberden sterbender Christen zeigt, wird von dem Verfasser der *Messiasde* beschrieben, indem er von dem auferweckten Lazarus sagt: (*Ges. IV. B. 654. u. f.*)

— — — “Sein niederschauendes Auge  
Schante Tiefsein herab, mit einer Hobeit vereinbart,

Die,

O wie brannten unsre Herzen in uns bey diesem Anblicke! x) Woher kömmt doch dieser tapfere Sprung über die Schranken, welche dem Menschen gesetzt sind? Sein Gott unterstüzt ihn in seiner letzten Stunde! Seine letzte Stunde bringt seinem Gott Ehre! Der Himmel würdigt uns, unsre Ehre seine Ehre zu nennen. y) Wir schauen;  
wir

Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen

Fühlen, und durch ihr Lächeln im Tode bey dem Namen sie nennen.,,

x) Dieser starke Ausdruck ist aus der Schrift entlehnt, wo die beyden Jünger von Emmaus ihre Empfindungen bey dem Gespräche des Erlösers beschreiben. Luc. XXIV, 32.

y) Ich kann nicht umhin, hier noch ein andres eben so vorzügliches Gemählde eines sterbenden Christen aus der Messiade anzuführen, wo es zu einem Gleichnisse gebraucht wird. (Gef. VI. 1. u. f.)

“Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet Nun den letzten Gehorsam, und Tugend, welche, geböhren Noch aus brechendem Herzen ihn auf erhabnere Stufen Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten Tiefanbetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele, Die durch ewigen Lohn der schauende Richter begnadigt.,,

Eine

wir weinen; vermischte Thränen des Grams und der Freude. z) Erstaunen durchdringt uns! Ansdacht

Eine ganz andre Scene, und ganz andre Empfindungen darüber, sehe man in der fürchterlichen Beschreibung, welche Young, in seinem Centaur, von dem tragischen — mehr als tragischen Tode des Altamont gemacht hat.

- z) Dergleichen Empfindungen hatten die Freunde des Socrates, die ihn an seinem Sterbetage im Gefängnisse besuchten, wie Phädon beim Plato erzählt. — “Mein Gemüth war damals in einer wunderbaren Verfassung. Ich fühlte kein Mitleiden, da ich doch bey dem Ende eines so zärtlich geliebten Freundes zugegen seyn mußte: Denn der Mann schien mir, sowohl seines Betragens als seiner Reden wegen, glücklich zu seyn; so unerschrocken und edelmüthig starb er: Und ich war fest versichert, daß er auch in den Tod selbst nicht ohne ein göttliches Verhängniß gieng, sondern auch nach demselben glücklich seyn würde, wenn jemals ein Mensch es gewesen ist. Daher kam es nun, daß ich nicht das geringste Mitleiden empfand, wie man doch wohl von einem Zuschauer einer so betrübten Scene hätte vermuthen sollen. Ich empfand aber auch kein Vergnügen, ob wir gleich mit einander philosophische Unterredungen hielten, wie wir sonst zu thun pflegten. Sondern ich hatte eine ganz seltsame Empfindung, eine wunderliche Vermischung von Vergnügen und Betrübniß, wenn ich mir vorstellte, daß er nun bald sterben sollte. Und allen den übrigen Anwesenden war ungefähr eben so zu Muth; bald lachten, bald weinten wir. „ (Plat. Phædon.) S. den Anhang zur zweyten Nacht.)

dacht bricht in Flammen aus! Christen beten an!  
Und Ungläubige glauben!

Gleichwie ein hoher Thurm, oder die Stirne eines erhabenen Berges, durch seine Höhe, die Sonne noch behält; indem aufsteigende Dünste, und herabsinkende Schatten das weite Thal mit Nebel und Finsterniß überschwemmen: Also hebt Philander, der durch keine Furcht benebelt, durch keine Verzweiflung verfinstert, sein Haupt in jener schwarzen Stunde majestätisch empor, welche auf die niedrige Ebne der unedlen Menge ein allgemeines Grausen ausschüttet. Süßer Friede, himmlische Hoffnung, und demüthige Freude erleuchten seine hohe Seele mit göttlichen Strahlen; a) bekleiden das Verderben mit Schimmer,  
und

- a) Der Poet hat sich der Hauptzüge dieses Gleichnisses schon in seiner Ode, der Handelsmann, bey einer andern Gelegenheit, bedient; aber hier ist es besser ausgemahlt worden. Dort heißt es: "Erhabne Geister dehnen ihre Freuden aus; sie glänzen, wenn anderer Freuden verschwunden sind; Gleichwie hohe Thürme durch ihre Höhe, wann niedrige Gegenden ihr Licht verlieren, noch die Strahlen der untergehenden Sonne behalten."

As lofty Turrets by their Height,  
When humble Scenes resign their Light,  
Retain the Rays of the declining Sun.

und krönen ihn für den Himmel mit einem blendenden, unmittheilbaren Glanze. b)

### Anhang.

b) Das Wort, gild, (vergülden,) ist in der englischen Poesie schon so oft von dem Glanze der Sonne gebraucht worden, daß es fast nur als ein gleichgeltendes poetisches Wort für, bestralen, anzusehen ist. Hier aber wird es, durch eine neue Metaphor, von den Wirkungen der Ruhe, der Freude, der Hoffnung, gebraucht, welche selbst das Ende des sterbenden Philanders mit Schimmer bekleideten, wie die Sonne auch schwarze vermoderte Ruinen mit ihrem Glanze vergüldet.

Vielleicht hat der Verfasser auf eben dieses Sterbebette gezielt, wenn er in seinem Centaur sagt: „Ich habe ein Sterbebette gesehen, welches gerade das Widerspiel von des armen Altamonts seinem war; ein Sterbebette, wo die Umstehenden am meisten litten; und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion stralte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heuchelei konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel. „

Die Beschreibung dieser Scene ist ein prächtiger und würdiger Schluß der zweyten Nacht. In den ersten Ausgaben aber folgten ihr noch einige Verse, die der Dichter nachher weggelassen; vermuthlich deswegen,  
daß